

Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt
Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund
Band: - (1912)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

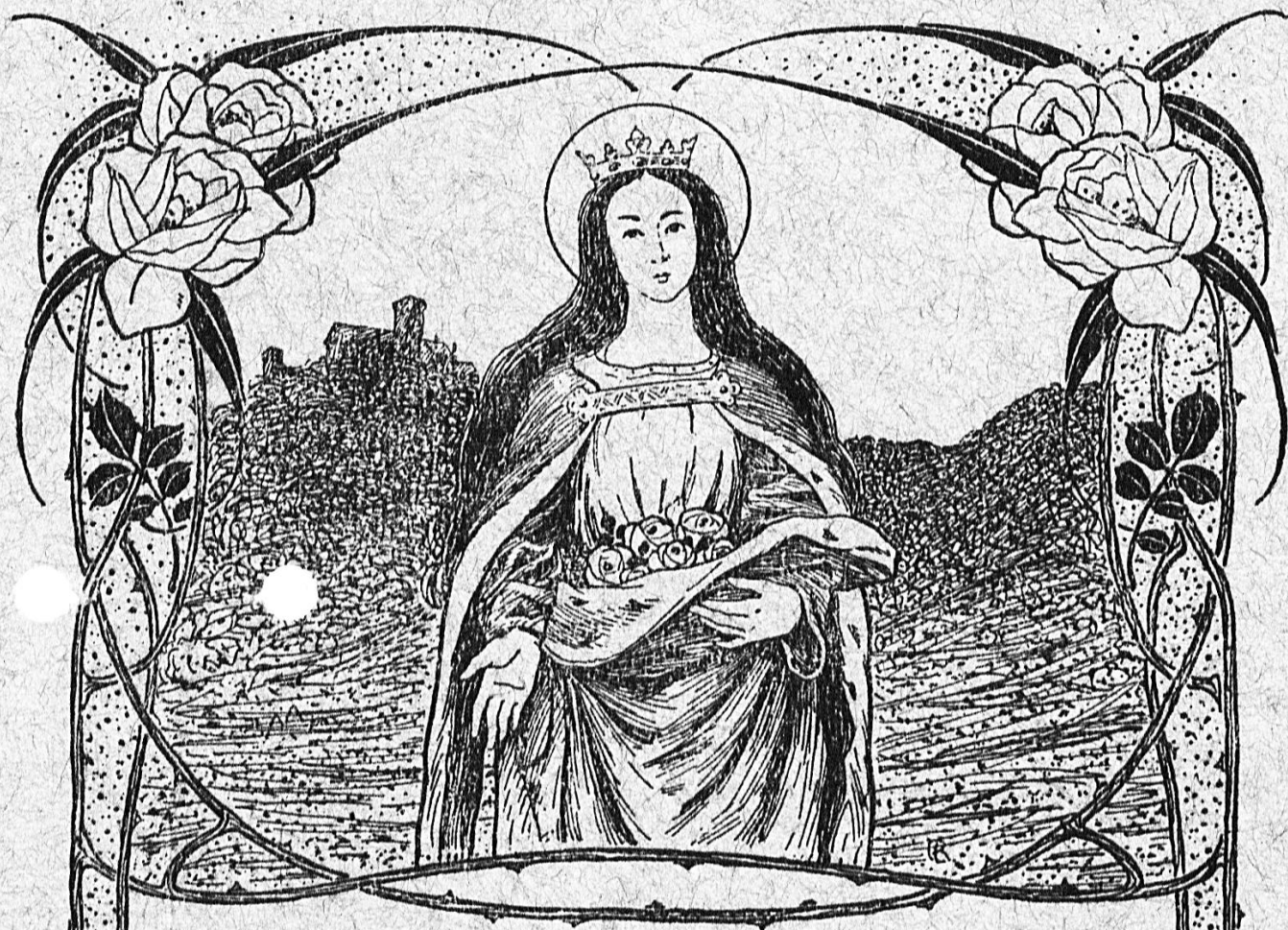
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ST. ELISABETHS. ≡ ROSEN ≡

HERAUSGEGEBEN VOM
SCHWEIZ. KATHOLISCHEN
— FRAUENBUND —

DER «KATH. FRAUENZEI-
TUNG» NEUE FOLGE

LUZERN. DRUCK UND
VERLAG: RABER & CO

1912

Heft 10

Erscheint monatlich.

16. Oktober 1912.

Schwächliche Kinder

die leicht zu Verdauungsstörungen geneigt sind, sollten anstatt mit Kuhmilch, mit dem vorzüglichen, seit 30 Jahren bewährten Kindermehl **Galactina** ernährt werden. Im Gegensatz zur Kuhmilch ist die **Galactina** von stets gleicher Beschaffenheit; ihre Zubereitung ist eine höchst einfache. Sie wird leicht verdaut und verhütet Erbrechen u. Diarrhöe. Sie gibt den Kindern Lebenskraft und Gesundheit und wird daher von ersten medizinischen Autoritäten als die beste Nahrung für Säuglinge und Kinder zarten Alters empfohlen.

Die Büchse Fr. 1.30. Ueberall käuflich.

St. Jakobs-Balsam

von Apoth. C. Trautmann, Basel.
Hausmittel i. Rg. als Universal-
Heil- u. Wundsalbe für Krampf-
adern, Hämorrhoiden, offene
Stellen, Flechten. In allen Apo-
theken, Stadt und Land, à
Fr. 1.25. General-Depot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel.



Mellin's

ist im Mo-
ment fertig
ohne langes
Kochen. Der ideale Ersatz für Mutter-
milch kann ohne Bedenken selbst dem
schwächl. Kinde verabreicht werden.

Enthält keine Stärke, ist keine
Trockenmilch.

Erhältl. in
allen Apo-
theken u.
Drogerien.

Nahrung

Liebfrauensschule

von P. Rösler ist erhältlich bei
Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.
Frankenstrasse - Morgartenstrasse.

Privat-Pension Meyer

in Oberägeri, Kt. Zug. H 2003 Lz

800 M. ü. M. Ruhiges Familienleben, gute bürgerliche Küche, schöne hohe Zimmer, einfach freundl. Bedienung. Pensionspreis für 4 Mahlzeiten und Zimmer Fr. 3.80—4.30 per Tag. Um nähere Auskunft und Prospekte wende man sich an die sich höfl. empfehlenden Eigentümer **Meyer & Cie.**

Grosses Lager in
Gebetbüchern
für jeden Stand u. jedes
Alter in reicher Auswahl.
Räber & Cie., Luzern

St. Elisabeths-Rosen

Monatschrift für die christliche Frauenwelt
Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes



Redaktion: Anna Winistörfer.

10. Heft

Abonnementspreis Fr. 1.80 per Jahr

1912



Das Muttergottes-Kleid.

Einst ward's in eines Klausners Belle
Auf wunderbare Weise helle:
Maria in des Himmels Pracht
Erleuchtete die Mitternacht.

Und einen Mantel, aller Orten
Besäet mit den gold'nen Worten
„Ave Maria“ hatt' sie an;
Dess' staunte sehr der Gottesmann.

Maria sprach: „Sieh, diesem Kleide
Gabst du das freudige Geschmeide.
Dein Engel seht' mit gold'nem Schein
Hier jedes deiner Ave ein.“

„Bald ist der Schmuck des Kleides fertig,
Dann sei des ew'gen Lohns gewärtig.“ —
Maria keinzs je vergißt,
Der sie mit frommem Ave grüßt.

Willy. Anschuld.





Zwei Schwestern.

Erzählung von Sylvia.

(Nachdruck verboten.)

Inzwischen hatte Mutter Benedicta mit Pater Paulo und dessen Begleiter eine ernste Unterredung im Sprechzimmer. Der fromme Franziskanermönch, mit dem vergeistigten Antlitz und dem bräunlichen Barte, der lang auf die breite Brust herabfiel, hatte nur durch Flucht sein Leben gerettet. Er war gekommen, auch die hier geängstigten Schwestern vorzubereiten auf allfällige schwere Stunden und sie zu ermutigen. Wohl mußte er all' die schlimmen Gerüchte, als traurige Tatsachen, bestätigen. Mit Tränen in den Augen erzählte er von dem furchtbaren Schicksal, dem sein schönes Kloster in Barcelona, welchem er vorgestanden, anheimgefallen. Nachdem der Minister Mendizabal alles Klostergut als Staatsgut erklärt, war das Volk in eine buchstäbliche Räuberbande verwandelt. Es wollte sich in den Klöstern holen, was ihm beliebte, oder doch seinen Haß fühlen im Blute der unschuldigen Opfer.

Eben waren wir um Mitternacht im Chore versammelt, als ein wahrer Höllenlärm unsere stille Kirche umtobte. Wir fuhren fort, das Lob Gottes zu singen, aber schon wurden Leitern angestellt... Die prächtigen Chorfenster wurden mit Aexten eingeschlagen und, ehe wir es uns versahen, Brandfackeln ins Innere geworfen. . . . Flintenschüsse folgten. . . . Einige der Patres stürzten über die Chorstühle der Sakristei zu, dort sich einen Ausweg zu bahnen. Es war zu spät — zu spät! Man hatte bereits das ganze Kloster umzingelt und überall Feuer angelegt!“

„Gott im Himmel!“ entfuhr es entsetzt den bleichgewordenen Lippen der mit Spannung zuhörenden Ordensfrau.

„Ja, wo wir auch eine Türe öffneten, um ins Freie zu kommen, schlugen uns Flammen entgegen. Unser Senior, der würdige, heiligmächtige P. Ignatio, wandte dem Hochaltare zu, um seinen Gott aus

dem Tabernakel zu nehmen, an seiner treuen Brust zu bergen und mit ihm zu sterben. . . . Da frachte ein Schuß! . . . Der edle Greis stürzte der Länge nach auf den teppichbelegten Stufen lautlos nieder. . . . Er war tot. . . . Ich hatte es noch gesehen. Dann hüllten Rauch und Flammen den Chor ein. Mein Gott, der sichere Feuer-tod war unser Anteil! . . . Einige wagten Sprünge aus den Fenstern, die sie mit dem Leben küßten. Ich selbst entging durch ein Wunder. Als ich ein Seitenportal aufschlug, rannte eben ein Offizier mit gezücktem Dolche auf mich los. Allein plötzlich fuhr er zurück und bekreuzte sich die Stirne. Dann faßte er meinen Arm, warf das Tuch, das über seine Schultern flatterte, über meinen Kopf, wie um die verhaßte Tonsur zu verbergen, und schrie: „Rasch da durch, wenn Ihr gerettet sein wollt.“ So kam ich auf die Straße, ohne zu wissen wie. Ich schlug mich durch. Eine mitleidige Dame, die ich kannte, nahm mich für einen Tag auf, verschaffte mir diese Kleidung von einem ihrer Knechte und in derselben gelangte ich glücklich ins Lager des Obersten Maroto nach Saragossa. O, er nahm mich auf, wie ich es von einem Freunde erwarten durfte. . . Von meinem Kloster ist nichts mehr übrig als rauchende Trümmer. Meine lieben, teuren Mitbrüder sind alle umgekommen!“

Erschöpft hielt Pater Paulo inne. Er rang nach Atem. Die Erinnerung an das schauerliche Erlebnis durchbebte seinen ganzen Körper. Dann sank sein Haupt, in beide Hände vergraben, schwer auf den Tisch. Er schluchzte.

Frau Benedicta stand wie betäubt und sprachlos. Erst jetzt fand auch Pater Paulos Begleiter das Wort. Er war ruhig dageessen und hatte den Priester mit keiner Silbe unterbrochen. Jetzt brach er das Schweigen und sagte ehrerbietig, ein Schriftstück aus der Tasche ziehend: Ehrwürdige Frau, hier ist ein Brief meines Herrn, Oberst Maroto, dessen langjähriger Diener ich bin.

Frau Benedicta erbrach sofort das Schreiben und las, daß auf seine, des Obersten Maroto Vermittlung hin, General Bassa seiner Cousine für deren einsames Kloster während der Zeit der größten Unsicherheit eine Schutztruppe senden werde. „O, Gott Dank!“ rief die Oberin aus. „Jetzt ist mein Brief nicht mehr vonnöten. Hat da Maria wieder einmal geholfen! Sie sei ewig gelobt!“

Jetzt erklärte Pater Paulo auch des Kriegsobersten bestimmten Wunsch, wie er im Schreiben mitgeteilt sei, nämlich dessen zwei

Kinder ihm zurückzubringen. Maroto sei für einige Zeit in Saragossa, werde aber nächstens schon mit einer Abtheilung seiner Getreuen nach dem Norden aufbrechen, wo voraussichtlich Gefechte stattfinden werden.

Frau Benedicta horchte auf. Ja, so stand es da geschrieben. . . Also die Kinder sollten zum Vater zurück? Jetzt? . . .

„Ja,“ ergänzte höflich der Diener. „Oberst Maroto ist in einer solch nervösen Angst um dieselben, daß alles beruhigende Zureden nichts fruchtete. Er habe, so sagt er, drei Nächte nacheinander schreckliche Träume gehabt, in denen er seine teuren Töchter in Mitte einer feindlichen Schar Christinos gesehen, von einem Regen bedroht. Sein Vaterherz dränge ihn daher immerfort, dieselben nicht mehr fremden Händen zu überlassen; er selbst wolle sie in seiner Nähe haben, um sie selbst zu beschützen. . . Und so bin ich mit dem würdigen Vater Paulo gekommen, Virginia und Isabella abzuholen und sie dem besorgten Vater ins Lager zu bringen.“

„Welch ein merkwürdiges Zusammentreffen,“ sagte Frau Benedicta. Sie erzählte, wie eben Isabella nach dem geliebten Vater sich gesehnt und heftig nach ihm zurückverlangt hätte.

Die Priorin läutete ein kleines Glöcklein, auf dessen hellen Klang bald Schwester Irmengardis erschien.

„Schwester, holt die beiden Granadinerinnen Isabella und Virginia Maroto. Man will sie sprechen.“

Schwester Irmengardis verneigte sich abtretend, zum Zeichen, daß sie verstanden.

Nicht lange, und eilige Schritte wurden von draußen hörbar. Hastig klopfte eine kleine Hand an die Türe und auf das laute Deo gratias der Priorin überschritten die zwei Mädchen die Schwelle. Virginia hatte Isabella den Vortritt gelassen. Kaum war letztere des bekannten Dieners ansichtig geworden, als sie auch schon mit dem freudigen Ausruf: O Pedro! Pedro! Pedro! auf ihn zustürzte. Sie wäre ihm am liebsten gleich um den Hals gefallen, hätte nicht die Anwesenheit der andern sie bei klarer Besinnung gelassen und anständige Zurückhaltung auferlegt. Sie schüttelte ihm daher nur kräftig die Hand, während Virginia auch die ihre bescheidener zum Willkommgruß hinbot.

„Wie geht es dem Vater?“ fragten beide und verneigten sich dann ehrerbietig gegen Vater Paulo, der nun statt des Dieners

das Wort nahm: „Euer Vater, Kinder, sehnt sich nach euch. Er grüßt euch tausendmal. Und Pedro soll euch heimholen. . . . Ist's recht so?“

Frau Benedicta glaubte, beide Kinder werden nun aufjubeln. Allein Virginia starrte bestürzt den Vater und Pedro an.

„Heim sollen wir? Wohin denn?“

Doch Isabella lachte fast überlaut. „O Mutter Priorin, hatte ich nicht recht? Vater hat Heimweh nach Isabella! Also heim zum Vater!“ — Und kindlich klatschte sie in die Hände. Virginia war minder froh. Sie kämpfte nur mühsam die Tränen nieder. Schmerz und Freude rangen zusammen. Schmerz — das liebe Kloster zu verlassen . . . Freude, den guten Vater wieder zu sehen, den sie ebenso liebte wie ihre Schwester, wenn auch nicht so leidenschaftlich, so doch ruhig und tief. Allein Isabella ließ ihr nicht Zeit zum Grübeln. „O Virginia! Wir können heim!“ Dieses Wort überwog alles. . . Pedro mußte noch eine Weile erzählen. Dann eilte Isabella fort, die frohe Botschaft unter die Mädchenschar zu tragen. Virginia aber schlich sich zu Schwester Harlinde, das übervolle Herz bei der guten Seele auszuschütten. Diese tröstete mit dem Hinweis, Virginia werde sicher einst wiederkehren.

Einige Tage gingen vorüber und die Abschiedsstunde rückte immer näher.

Man gedachte mit einem kleinen Handelsschiffe, deren an der spanischen Küste so viel kursorierten, bis nach Tortoso zu fahren, und von dort per Wagen, dem Ebro entlang, Saragossa zu erreichen, wo der Vater war. Pedro, der treue Diener, machte den Vorschlag, abends sich dem Fahrzeug anzuvertrauen, dauerte doch die Fahrt kaum zwei bis drei Stunden, um dann im Schutze der Dunkelheit weiter zu reisen. Er selbst verließ San Placido einen Tag früher, um in Tortoso für einen Wagen mit flinken Rossen Vorsee zu treffen, und dort am Hafen Vater Paulo und die Mädchen in Empfang zu nehmen.

So kam denn die Stunde, wo man sich die Hand zum Lebewohl reichen mußte. Auch Isabellas Herz wurde jetzt weich und Tränen benetzten die blühenden Wangen. Der Wagen, der die Reisenden zur Küste bringen sollte, stand schon bereit im Hofe. Diego führte die Pferde vor und Bernardo, der den Kutscher machte, schirrte ein. Alle sanken auf die Knie und Vater Paulo erhob seine

Priesterhand zum Reisesegen. Dann stieg er ein. Die beiden Mädchen, für die er sich gleichsam als Bürge beim Vater verpfändet, setzten sich ihm gegenüber.

Mutter Benedicta reichte nochmals wehmütig die Hand. Neugierige Kindergesichter guckten da und dort aus den Fenstern herunter und sandten treuherzigen Abschiedsgruß hinab. Da erblickte Isabella Schwester Irmengardis, wie sie, an eine Säule lehrend, stumm zuschaute. „O, Schwester Irmengardis,“ rief sie, „betet, daß Meer und Land fein ruhig und die Fahrt glücklich sein wird.“ Schon zogen die Pferde wiehernd an. Bernardos Peitsche knallte. Die Laienschwester aber winkte lächelnd mit der Hand und rief dem scheidenden Liebling nach: „Gottes Schutz sei mit euch! Und du, mein Kind, vergiß mir nicht den Goldstaub!“ —

(Fortsetzung folgt.)



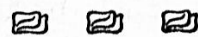
Holzacker.

Er hackt sein Holz jahrein jahraus,
Müht sich vom früh'sten Morgen,
Und sie besiegt im kleinen Haus
Die tausend grossen Sorgen.

Tropft abends ihm der heisse Schweiß
Von seiner Stirne nieder,
Sie trocknet sanft, sie trocknet leis
Die furchenreiche wieder.

So haben sorgen sie gemusst
Seit langen harten Jahren,
Und keines hat es wohl gewusst,
Wie glücklich beide waren.

Siebel.



Im Monat Oktober.

Eine Episode aus dem Leben erzählt von A. v. Liebenau.

I.

Man schrieb den ersten Tag des Monats Oktober. Nicht jeder begrüßt ihn mit Freuden; denn der Spätherbst bringt zu all seinem Segen doch auch des Sommers Abschied und die kürzern Tage mit ihren trüben Wolken.

Eine aber war heute in sonnigster Stimmung erwacht —: Olga Wohlgemut, die gestern am Schlusse der Ausstellung prämierte junge Künstlerin. Hatte doch ihr Bild: Am Strand, das allgemeine

Wohlgefallen und dazu die weit gewichtigere Sanktion der Jury erreicht. Was aber Fräulein Olga, die sonst schwer leidende junge Malerin, noch mehr hob und beglückte, das war der Verkauf ihrer Arbeit und eine neue, einträgliche Bestellung; denn die Künstlerin hatte nicht nur für sich selbst, sondern noch für zwei jüngere Geschwister zu sorgen. Frühe war dieser Hochbegabten überhaupt ein ernstes, entsetzungsreiches Los zugefallen durch Trauer- und Krankheitsfälle, wie durch schwere pekuniäre Verluste in der Familie. Und all das war um so empfindlicher über dieses zarte Wesen hereingebrochen, als sie eine goldene Jugendzeit ohne jede Sorge durchleben durfte. Als Olga Wohlgemut noch in der Glanzzeit des Hauses vom glückstrahlenden Vater nach München gebracht worden, da hatte ihr der erste Professor der Akademie nach Prüfung ihrer Kenntnisse eine glänzende Zukunft vorausgesagt.

„Hier findet sich ausnahmsweise eine doppelte Garantie des Glückes vor,“ so hatte die Prophezeiung gelautet. „Hohes Talent, reiche geistige Anlagen überhaupt und dazu die Mittel zur vollständigen Ausbildung aller Gaben und Talente bis zur höchsten Vollenendung.“

Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. — — So war auch hier alles anders gekommen, als eine glückliche Familie es sich gedacht. Im dritten Jahre ihres Aufenthaltes an der Akademie war Olga plötzlich telegraphisch ans Sterbebett des lieben Vaters gerufen worden. Ein Schlaganfall hatte den begüterten Mann getroffen, nachdem ein ihm befreundetes Bankhaus ungeahnt schnell die Zahlungen eingestellt. Dort war ein beträchtlicher Teil des Familienvermögens angelegt, welches schon zuvor durch kleinere Verluste schwer gelitten hatte.

Nun hieß es für Olga: Abschied nehmen von der geliebten Bildungsstätte; denn die Mutter war kränklich, der älteste Sohn ohnehin durch einen Unfall arbeitsunfähig und die zwei jüngern Geschwister sollten auch noch ausgebildet werden. Dank der vortrefflichen Zeugnisse und Empfehlungen, welche der jungen Künstlerin geworden, hatte sie in der Vaterstadt eine bescheidene Stellung als Zeichnungslehrerin gefunden, welche die Familie vor Not schützen half. Aber für alles hatte dieses Honorar nicht ausgereicht. Das Elternhaus war verkauft und der kleine Rest des Vermögens bald aufgezehrt worden. So hatte Olga versucht, durch Privatunterricht

wie durch fortgesetzte Betätigung ihrer Kunst nachzuhelfen, was jedoch ihre Gesundheit auf eine harte Probe gesetzt. Nach dem Tode der lieben Mutter und des kranken Bruders war ihre Aufgabe dann freilich leichter geworden, was sie wiederum befähigt hatte, sich immer fleißiger der Kunst zu widmen. Aber den doppelten Anstrengungen des Lehrberufes und der Kunststudien war die Körperkraft erlegen und nur den Bemühungen und der Pflege ihrer guten Tante glaubte Olga es — nächst Gott — zu danken, daß sie sich wieder besser fühlte.

So schien denn die vielgeprüfte Künstlerin an diesem Oktobertage so froh und kräftig zu sein wie kaum je zuvor. Scherzend ging sie zum Frühstück, eilte dann in die Stadt, um eine Stunde zu geben und sprach nachher, wie sie es schon zuvor ausgemacht, beim alten Hausarzt ihrer Tante vor. Diese ziemlich begüterte Witwe hatte ihre vielgeprüfte Nichte stets mit aller Sorgfalt umgeben, sie in den Ferien mit den Kindern zu sich auf ihr Landhaus genommen und dann auch für beständige ärztliche Kontrolle im Zustand der kränklichen Nichte gesorgt.

Heute kam diese fast elastischen Schrittes zum Hausarzt, so daß derselbe ganz verwundert aufschaute und um so angenehmer überrascht war, als Olga ihm ihr Glück und dazu dessen gute Wirkung auf ihr Befinden mitteilte.

„Sehen Sie, Herr Doktor,“ sagte die junge Künstlerin eifrig, „auch die Gesundheit kann durch hohe Freude gehoben werden, — ich fühle mich heute wie neu geboren.“

„Gratuliere herzlich,“ sagte der freundliche Herr, „aber, liebes Fräulein, auf den Untersuch werden wir heute doch nicht verzichten wollen. Um so besser, wenn er recht tröstlich ausfällt.“

„Das will ich meinen,“ lachte Olga; „ich glaube sicher, Sie werden mich aus der Kur entlassen.“

Der erfahrene Arzt gab keine Antwort, und als der Untersuch zu Ende war, kostete es ihn große Mühe, ein Wort der Erklärung auszusprechen. Er betonte daher mehr die von der Freude etwas erregten Nerven und versprach, Frau Tante bald einmal zu besuchen.

Vor dem Nachhausegehen hatte die junge Künstlerin noch Manches zu besorgen, — sie eilte damit nicht allzusehr, annehmend, die Tante sei auch in der Stadt und bleibe über Mittag hier. So nahm Olga die Einladung einer Freundin an und blieb dort.

Erst im Laufe des Abends kehrte sie heim. Sie war nicht wenig überrascht, schon in der Nähe des Hauses den Wagen des Hausarztes zu finden, der offenbar mit der Tante im Garten saß. Leise war Olga auch dort eingetreten und ihr Schritt verhallte fast geräuschlos auf dem feinen Kiesweg: Als die junge Künstlerin ahnungslos dem Gebüsch nähergekommen, hörte sie die entsetzte Stimme ihrer Tante, welche ausrief: „Ach, die arme, arme Olga! — So begabt, so gut und lieb, jetzt so glücklich — und doch am Rande des Grabes stehend!“

Welch eine Nachricht für die Patientin! Es war, als ob ein zweischneidiges Schwert ihr Herz durchbohrt hätte, so erschütternd traf sie das Todesurteil, das der ahnungslose Arzt soeben ausgesprochen. — — —

Gab es denn für sie wirklich keine Rettung mehr? Bei diesem Gedanken pochte ihr Herz zum Zerspringen, ihre Knie wankten, — lautlos glitt sie auf die neben ihr stehende Ruhebänk. — —

Wie lange sie dageessen, ein Bild des Jammers und des Schreckens, — wußte Olga nicht; denn als sie aus ihrer Betäubung erwachte, war die Tante mit dem Hausarzt offenbar durch die entgegengesetzte Seite verschwunden und sie war allein im Garten.

Da ertönte der volle, schöne Ton der benachbarten Kirchenglocke an ihr Ohr. Was war das? Ach ja, der süße Ruf von oben zur Oktoberfeier des Abends. Olga liebte das Gebet und den heiligen Rosenkranz; wie oft hatte sie in den schweren Tagen ihrer vielgeprüften Künstlertage die Wahrheit des Apostelwortes an sich erfahren: „Wenn Einer unter euch traurig ist, so bete er, und das Gebet des Glaubens wird ihm Trost bringen“.

Ja, auch sie wollte zur Kirche eilen an diesem sonnigen Abend, wollte die Mutter der Gnaden verehren und diese bitten, ihr beim lieben Heiland die notwendige Ergebung, Mut, Kraft und christlichen Ueberwindungsgeist in den nahenden schweren Tagen zu erfliehen.

Und wie Olga die Kirche betrat, ward ihr leicht und immer leichter zu Mute; sie wollte still für sich ihr gottgesandtes Kreuz tragen, die lieben Thronen nichts merken lassen von der ihr gewordenen Kunde und alles Gott und Marias Fürbitte anbefehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Wartet noch, Winde von Norden!

Herbst ist es wieder geworden,
Spendend die Fülle herrlicher Früchte
Und die sonnigen, mild-klaren Tage,
Der Blumen und Blätter bunte Pracht:
Wartet noch, Winde von Norden!

Herbst ist es wieder geworden . . .
Vöglein in Scharen wandern nach Süden,
Weidender Herden helles Geläute,
Kürzer die Tage, länger die Nacht.
Wartet noch, Winde von Norden!

Herbst ist es wieder geworden!
Bringt uns wiederum liebliche Feste,
Holdselig Mägdlein ward uns geboren:
Maria, die Süsse, die Gottesbraut!
Wartet noch, Winde von Norden!

E. K.



Es naht der Herbst — des Menschenlebens.

Von Dr. Gotthilf Thraenhart, Freiburg i. Br.

(Nachdruck verboten.)

Es wird Herbst. Der Tag nimmt ab und unser Leben nimmt ab. Vorbei ist für Viele von uns der Jugend Frühlingszeit, vorbei sind des Lebens Sommertage mit ihrem hitzigen „Wetten und Wagen, das Glück zu erjagen“. Die Arbeitsdauer bei Tage, die tägliche Arbeitszeit wird immer kürzer, so auch die Arbeitskraft des herbsteindenden Menschen. Länger wird die nächtliche Ruhepause, länger des Menschen Ruhebedürfnis. Es welken die Blätter, auch welket „Schönheit und Gestalt“. Bisweilen geht schon ein Frösteln durch Natur und Körper. Weißer Reif legt sich auf Gras und Haare. Immer länger muß man jetzt zur Arbeit künstliches Licht zu Hilfe nehmen, immer öfter bedarf im Lebensherbst das Augenlicht der künstlichen Hilfe: der Brillen.

Mancherlei gleiche Unannehmlichkeiten haben Jahresherbst und Lebensherbst; sie bieten aber auch viele Freuden und Schönheiten dar. Jetzt zeigt sich die Natur draußen noch einmal in ihrer ganzen Herrlichkeit. Prachtvolle Blumen erfreuen das Auge: Georginen, mächtige Sonnenblumen, Asters in blauen und roten, lila und weißen vollen, satten Farbentönen. Welch Unterschied gegen die scheuen, lieblichen Veilchen und Schneeglöckchen im Frühling! Und ist es im Menschenleben nicht ebenso? Wie eine keusche, liebliche Frühlingsblume erscheint die holde Mädchenblüte, aber wie eine prangende Herbstblume die vollerblühte Frau, erstrahlend in Frauenwürde und Mutterglück!

Jetzt ist auch die herrliche Zeit der reisenden Früchte. Nicht Frühlingslieder stimmt man in Gärten und Feldern an, sondern frohlockt an Erntedankfesten über die herrlichen Gaben, die der Herbst uns gebracht, er

Der die Luft mit Heiterkeit durchwebet,
Und den Baum mit süßen Früchten deckt;
Und die stolze Purpurtraube reifet

Und das Laub mit bunten Farben malt;
 Der den Pflaum des Pfirsichs lieblich rötet,
 Und den Wald mit goldnem Saum bestrahlt.

Wohl dem, welchem eine reiche Ernte beschieden, auch eine reiche Lebensernte. Aber man werde nicht ungeduldig und wolle nicht zu früh die Früchte pflücken. Frühobst ist nie so wohlschmeckend und haltbar, wie spätes. Wer sich zu früh zur Ruhe setzt, fängt meist bald an zu „faulen“ an Körper und Geist, wird hinfällig, früh alternd. Aber Beweglichkeit und Tätigkeit, gepaart mit der nötigen Ruhe, hält gerade in den späteren Jahren den Geist frisch, den Körper gesund. Dann genießt man auch nach und nach immer wieder neue frische Arbeitsfrüchte, wie ja auch im Garten die mannigfachen Obstsorten zu verschiedenen Zeiten reifen.

Trüb und traurig liegen bisweilen im Herbst morgens kalte Nebel im Tale, aber der Sonne siegreich wärmende Strahlen zerstreuen sie bald.

Nebelberge steigen aus der Tiefe,
 Doch ein Sonnenstrahl vernichtet sie.
 Aufgeheitert liegt das finstere Chaos.
 Und die Schöpfung lacht in Harmonie!

Das sind die schönsten Tage, wo man die klarste Fernsicht im ganzen Jahre hat. Man erkennt von der Berge weitschauendem Gipfel ganz deutlich Ortschaften,, die man zuvor nie sehen konnte.

Und im Menschenleben? Wenn es um uns „trüb und traurig und trostlos allwärts steht, und das Gewölke schaurig fast bis zur Erde geht“, — hindurch durch die Nebel mit sonnenklarem Blick und siegesgewissem Mute! Mag der Kampf mit Krankheit, Not oder Trübsal auch lange dauern, wie so oft zwischen Sonne und Nebel, — endlich durchstrahlt der Sonnenglanz alles um so herrlicher, endlich durchleuchtet des Kämpfers Siegesfreude um so schöner sein fernes Leben. Und nach solchen trüben Lebenstagen hat man eine sehr klare Aussicht: man erkennt deutlich, wer ein falscher Freund war, man sieht klar den eigentlichen Charakter der „lieben Freunde und getreuen Nachbarn.“

Verwundert schaut man im Herbst zu Bäumen auf, welche noch einmal neue Blätter treiben oder wieder Blüten ansetzen. Ein Zeichen herrlicher Lebenskraft und guter Pflege. Bewundernd sieht man auch auf Leute, die noch im Lebensherbst gesund und kräftig sich halten, denen Gesundheitspflege, Abhärtung, körperliche Bewegung kein „leerer Wahn“ sind, deren klares Auge von festem Gesundheitswillen spricht. Wie ganz anders jene schlappen, schlaffen Frühgreise, denen trotz der fünffachen Kleiderschicht jeder Lufthauch Erkältung, jeder Regentropfen Rheumatismus bringt. Ihr gedunsenes Aussehen, ihr verschwommenes Auge zeugt von Verweichlichung des Körpers, Verschlammung des Säftestromes, Ueberheizung des Leibesofens. Nur wenn sie krank sind, kümmern sie sich um ihre Gesundheit. Aber gerade bei einer

schon mehrere Jahrzehnte gebrauchten Körpermaschine ist peinliche Fürsorge und tägliche Reinigung durchaus nötig. Den herbstlichen Organismus muß man noch recht kräftigen und hygienisch pflegen, damit er nicht gleich im Beginn des Lebenswinters siech und hinfällig wird. Gerade der Lebensherbst gestaltet sich zu einer schönen herrlichen Zeit, wenn Gesundheitsfreudigkeit und Lebensmut, Geist und Körper frisch erhalten.

Zeit und Leben blühen herbstlich ab.
Doch der Geist blickt jugendlich zurücke,
Seine Labung ist Erinnerung;
Selig fühlt er seine Menschenfreunden
In des Lebens Abenddämmerung.



Erziehung in Haus und Schule



Ein Wort über den Luxus mit und bei Kindern.

Von H. A m b e r g, Curat in Sursee.

Raum in einer Richtung sind so augenscheinliche Fortschritte gemacht worden wie in dem Bestreben, die Kinder luxuriös auszustatten. Was kostet denn heutzutage nicht ein Kind, dem eine „wirklich feine Erziehung“ zuteil wird! Ja, nicht einmal immer ist es die so viel gerühmte Elternliebe, welche bei der luxuriösen Ausstattung der Jugend den Ausschlag gibt. Oft genug sind es gesellschaftliche Rücksichten, die den Vater oder die Mutter zu einem derart gesteigerten Aufwand veranlassen. Da heißt es gar bald, man wolle hinter gewissen Familien nicht zurückbleiben, man wisse zu zeigen, daß man sich diese oder jene Ausgabe auch zu leisten vermöge, man habe und kenne seine Repräsentationspflichten, man müsse dem Stande gemäß auftreten, — und was dergleichen Redensarten mehr sind. Selten wird dabei ins Auge gefaßt, was die eigenen Kinder vor fremden voraushaben. Nur das Fehlende soll da immer ergänzt werden. Man will eben mit den Seinen brillieren. Ja, sind denn die Menschenkinder nicht mehr als äußerlicher Schein der Familie? Und werden etwa die Lücken des Geistes und des Charakters dadurch ausgefüllt, daß die Kleidung sehr kostbar ist und von Puß stroht, oder daß man Bedürfnisse kennen lernt, welche dem Kinde einen guten Anstrich, der Familie ein vornehmes Gepräge verleihen? Das wäre wirklich eine sonderbare Auffassung. Ein Knabe, der in keinem Lehrfache recht vorwärts kommen kann, aber über ein Pony,

Fahrrad, über Uhrketten, Ringe usw. verfügt, erinnert an einen geringwertigen Stein, dem man eine goldene Fassung gibt. Und das Mädchen, welches sich weder durch edle Charakterbildung noch durch besondere Geistesgaben auszeichnet, das aber stets teure Kleider zur Schau trägt, allerhand niedliche Säckelchen sein eigen nennt und frühzeitig zur Sportdame herangezogen wird, können entzündend finden der Oberflächliche, der Flüchtige. Sie beide verkennen eben den innern Menschen völlig.

Unentschuldbar geradezu ist es aber, wenn dem verwöhnten Knaben oder Mädchen eingeprägt wird die Auffassung: die Welt drehe sich um sie, zumal sie schöne, weißgekleidete Kinder mit ausgesuchten Ansprüchen seien. So werden ja jene systematisch zur Minderwertigkeit, wenn nicht zur Untauglichkeit erzogen; man erzeugt in dem unreifen Gehirn durchaus falsche Begriffe von der Würde der Menschen und des Lebens.

Je einfacher daher die Verhältnisse sind, in denen ein Kind aufwächst, desto sicherer schützt man es vor Uebersättigung, um so eher wird man es seiner Bestimmung entgegenführen. Denn wer schon in der Jugend die mannigfaltigsten Reize in sich aufnimmt, dem bleibt wenig übrig für sein späteres Leben. Dasselbe wird ihm nur öde und blöde erscheinen; denn der Rausch eines übergroßen Genusses geht gar zu leicht in Ekel über.

Es ist gewiß ein bedauerliches Zeichen unserer Zeit, daß Verwaltungen höherer Schulen sich schon veranlaßt gesehen haben, gegen den Luxus der Eltern mit ihren Kindern einzuschreiten.



Unentbehrliches für die Küche.

Natron sollte in keiner Küche fehlen. Eine kleine Beigabe davon macht das Wasser weich, d. h. es löst den Kalkgehalt und befördert dadurch das Garwerden von Gemüse. Getrocknete Erbsen, Linsen und Bohnen weicht man abends in lauem Wasser ein, dem ein kleiner Teelöffel Natron beigegeben wird. Auch ins Siedewasser fügt man eine kleine Dosis Natron, wenn man gelbe Rüben, gedörrte oder grüne Bohnen rascher weich kochen will. Befürchtet man die Milch möchte beim Aufsieden gerinnen, so kann man es verhüten durch Beigabe einer Messerspitze Natron. Dasselbe Vorgehen bei Kaffeewasser zieht den Extrakt.

des Kaffeepulvers viel besser aus, wodurch Pulver gespart werden kann. Beim Kochen des Obstes beigemischt, benimmt Natron jenem die stärkste Säure, also ebenfalls Ersparnis an Zucker. Natron zu gleichen Teilen mit Weinsteinssäure vermischt, wird als Backpulver zu Gugelhopf und Kuchen verwendet.

Esset Apfel! Zu den nützlichsten und gesündesten Obstarten ist unstreitig der Apfel zu zählen. Sein säuerlich-süßer Saft stillt den Durst, beruhigt das Blut, regt die Absonderung an und erzeugt infolge seines Zucker- und Stärkemehlgehaltes Wärme. Bei Neigung zu Verstopfung, Vollblütigkeit, Gicht kann der in rohem Zustand genossene Apfel als heilsam wirkendes Mittel betrachtet werden. Gebraten und mit Zucker versetzt, oder in Scheiben geschnitten und mit Zucker bestreut, dienen die Äpfel als Hausmittel gegen Heiserkeit. Der Genuß eines saftigen Apfels am Spätabend fördert einen ruhigen Schlaf. Geschälte Äpfel wirken auch kühlend und heilend bei Hautentzündungen, sowie bei aufgesprungenen und wunden Stellen.

Aufbewahrung von feinen Tafeläpfeln. Um Äpfel lange Zeit frisch zu erhalten, ohne daß sie ihr Aroma einbüßen, verfahre man auf folgende Weise: Frischer Sand wird auf einer Eisenplatte oder im Gefäß erhitzt und nachher an einem ganz trockenen, luftigen Ort wieder abgekühlt. In diesen Sand werden nun die Äpfel, welche selbstverständlich tabellos sein müssen, schichtenweise hinein gelegt, jedoch so, daß nicht eine Frucht die andere berührt. Das Gefäß, das dazu benutzt wird, ist möglichst luftdicht zu verschließen.

Vorsicht beim Obstessen! Wenn es sich auch empfiehlt, das Obst ungeschält zu genießen, weil wertvolle Stoffe direkt unter der Schale sich befinden, so ist dabei immerhin eine gewisse Sorgfalt am Platze. Es sitzen in und auf der Rinde oft Pilze, die sich gewöhnlich bloß als kleine schwarze Punkte bemerkbar machen, jedoch, in Mund und Hals gelangt, sich rasch vermehren und Krankheiten erzeugen können. Das ungeschälte Obst sollte somit vor dem Genuß gewaschen oder doch gut abgerieben werden.

Küche.

Matronentöpfli. Mandel-Matronen werden Stück für Stück in eine Mischung von halb Kirsch, halb Wasser getaucht und in eine glatte Form oder tiefe Schüssel geschichtet. Ueber jede Schicht Matronen kommt eine dünne Lage Himbeer- oder Johannisbeer- oder Quitten-Gelée. Wenn das Köpfli groß genug ist, wird ein passender Teller darauf gelegt und dieser mit Gewichtsteinen belegt, so daß es gehörig gepreßt wird. Nach 6—8 Stunden wird das Gewicht entfernt, das Köpfli gestürzt und mit einer Vanille-Crème serviert.

* * *

Einige Rezepte zur Verwendung von Äpfeln.

Goldäpfel. Mittelgroße, saure Äpfel werden geschält, ganz gelassen, Stiel und Fliege ausgestochen und dann innen ausgehöhlt. Die Höhlung füllt man mit gewaschenen Rosinen oder Weinbeeren. Dann wendet man die Äpfel in Mehl, dann in verklopftem Ei und zuletzt in feinem Brot. Man läßt sie 10 Min. liegen und backt sie dann in mäßig heißer Butter schwimmend. Sie

dürfen nicht zu schnell baden, damit sie weich werden. Nach dem Baden wendet man sie in Zucker und Zimt, steckt an Stelle des Stieles einen solchen aus Angelika und richtet sie erhöht auf runder Platte an. Salestianum.

Apfelwedli. Saure Äpfel werden geschält, ganz gelassen, Stiel, Fliege und Kernhaus ausgestochen. Geriebener Teig wird nicht zu dick ausgewellt und in so große viereckige Stücke geschnitten, daß man die Äpfel gut einwickeln kann. Die Äpfel wendet man in Zucker und Zimt, setzt sie auf ein Stückchen Teig, füllt die Höhlung des Apfels mit feinem Zucker und schlägt den Teig von allen vier Seiten über den Apfel. Man bestreicht mit Eigelb, setzt sie auf ein Backblech und backt sie in mittelheißem Ofen nicht zu schnell. Nach dem Baden bestreut man sie mit feinem Zucker und richtet sie auf runder Platte erhöht an. Salestianum.

Reis mit Äpfel. In 1 l siedende Milch rührt man 200 gr erlesenen und gewaschenen Reis ein, gibt $\frac{1}{2}$ Vanillestengel und 40 gr frische Butter bei und läßt den Reis unter fleißigem Rühren weichkochen. Ist er halb fertig, gibt man noch 80—100 gr Zucker bei und kocht dann den Reis fertig. Gleichzeitig kocht man einen gehäuften Teller voll geschälte und halbierte Äpfel mit 1 Tasse Wasser, $\frac{1}{2}$ Tasse Weißwein, 1 Zimtstengel und dem nötigen Zucker weich, ohne daß die Äpfel zerfallen. Sind Äpfel und Reis weich, so gibt man auf eine runde Servierplatte die Hälfte vom Reis und streicht es glatt. Dann gibt man schön geordnet und erhöht die Äpfel darauf. Die andere Hälfte Reis gibt man darüber und streicht sie so zu, daß die Äpfel bedeckt sind. 2 Eiweiß schlägt man zu steifem Schnee und meliert leicht 100 gr feinen Zucker. Mit dieser Masse verziert man die Platte, bestäubt mit feinem Zucker und stellt sie einen Augenblick auf ein Backblech, auf das man etwas Salz gestreut, in den heißen Bratofen, damit sie eine hellgelbe Farbe bekommt. Man gibt die Platte mit einer Himbeer- oder Weinsauce zu Tisch. Salestianum.

Maß- und Gewichtsangaben für die Küche.

- $\frac{1}{2}$ Liter Flüssigkeit reicht gewöhnlich für 3 Tassen oder 4 Weingläser.
- $\frac{1}{2}$ Liter Milch, Wasser, Fruchtsaft, Essig = 500 Gramm.
- $\frac{1}{2}$ Liter Öl = 450 Gramm.
- 1 Liter gereinigtes Petroleum = 750 Gramm.
- $\frac{1}{2}$ Liter Fruchtzucker = 700 Gramm.
- 1 großer Eßlöffel Fruchtzucker = 25 Gramm.

* * *

Garten.

Durchwinterung der Gemüse im Keller. Ein luftiger Keller (oder ein trockenes, frostfreies Gewölbe) sind die besten Ueberwinterungsräume; in einem sehr feuchten Lokale geht alles zu Grunde.

An einem schicklichen Plaze im Keller macht man im Herbst ein Beet von nicht allzu trockener Erde, ungefähr 30 cm hoch und womöglich von allen vier Seiten frei. In dasselbe schlägt man die Wurzelgemüse ein, so daß sie ganz oder doch bis ans Herz mit Erde bedeckt sind. Man kann auch Rosenkohl und ähnliche Gemüse hineinpflanzen und durchwintern. Man nimmt dazu in Gegenden Zuflucht, wo diese Gewächse vom Frost allzusehr zu leiden bekommen. — Man kann

auch die Wurzelgemüse, wie Sellerie, Gelbrübe, Rettiche frei oder in einer Ecke des Kellers in pyramidalen Haufen schichtenweise aufeinander legen und sie mit Erde oder Sand überstreuen.

Reinlichkeit und sorgfältiges Entfernen faulender Blätter ist sehr nötig. Ist die sandige Erde genügend feucht in den Keller verbracht worden, so ist Begießen unnötig, da dadurch feucht-dumpfe Luft erzeugt wird. Sobald es die Witterung erlaubt, öffne man die Kellerläden fleißig, namentlich wenn sich Moder oder Schimmel an den Gemüsen bildet. Die Temperatur im Gemüsekeller sollte nicht über 6—8° R. und möglichst gleichmäßig sein.

Haushmittel.

Gegen **Hexenschuß** gibt es kaum ein besseres Mittel als das Auflegen eines den schmerzenden Teil bedeckenden Heftpflasters.

Gutes Hustenmittel. Man stellt am Abend vor dem Schlafengehen ein kleines Gläschen reinen Branntwein auf den Ofen. Wenn er etwas warm geworden ist, gießt man ihn in eine Tasse, lege ein Stück weißen Zucker hinein und zünde den Branntwein an. Man lasse brennen bis die Flüssigkeit ganz heiß ist, gieße sie in ein anderes Gefäß und trinke sie so heiß als möglich.

Ein bewährtes Mittel zur **Entfernung von Haarschuppen** ist eine Mischung von halb Rhum (auch Cognac) und halb Rizinusöl, welches nach Belieben parfümiert wird. Wenn diese Mischung während einiger Zeit abends eingenommen wird, werden die Schuppen nach sorgfältigem Auskämmen entfernt sein.

Literarisches.

„Die Geschichte eines verborgenen Lebens.“ Von Johannes Jör-gen sen. Mit 9 Bildern. Freiburg 1912, Herdersche Verlagshandlung. In tiefer Ergriffenheit las ich dieses Lebensbild, um das sich eine ganze Familien- und ein Stück Zeitgeschichte rankt. Wie eine Reminiszenz aus goldener Zeit mutet der Eingang an, der die braven Eltern der edlen Paula Reinhardt charakterisiert, ihre Brautzeit und ihr kurzes Eheglück schildert. Das Lebensbild der Tochter, äußerlich still und ruhig verfließend, bietet reiche ethische und religiöse Anregungen und zeigt, wie viel Segen und Glück von einer einzigen Seele ausgehen kann, wenn sie sich von wahrer Gottes- und Nächstenliebe leiten läßt. —

P. Wilhelm Judge S. J., „Ein Blatt aus der Geschichte der Mission in Alaskas Goldfeldern.“ Deutsche Bearbeitung von Friedrich Ritter von Lama. Mit 21 Bildern und 1 Karte. VIII und 160 S. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung. Frühere Bände der interessanten Missionsbibliothek haben von der Sonne des Südens erzählt. Der vorliegende Band führt hinauf in den arktischen Winter mit der monatelangen Nacht, zu Eskimos und Indianern. Er erzählt von der Jagd auf die Tierwelt, aber auch von der aufreibenden Jagd nach dem Golde. Ein einziger unter den Tausenden, die zu den Goldfeldern am Klondyke strömen, zieht in die unwirtlichen Gefilde aus Liebe zu den Menschenseelen. Sein Leben setzt sich zusammen aus Arbeit, Opfer und Entbehrung. Das Wort „Entbehren sollst du, sollst entbehren“ ist sein Begleiter bis zum letzten Erdentag. Das

Buch bringt so jedem Leser nicht nur Belehrung, sondern auch Erbauung und Aufmunterung in den trüben Stunden des eigenen Daseins. —

Von fernen Ländern und Völkern, vom Opfermut der Missionäre bringen auch „**Die katholischen Missionen**“, illustrierte Monatschrift (Freiburg, Herdersche Verlagshandlung) interessante Kunde. Das eben erschienene erste Heft des Jahrgangs 1912/13 bringt anschaulich geschriebene Aufsätze über „St. Paul im Felsengebirge“, die weißen Schwestern und die Steyler Missionäre in Japan. Wie viel Gutes wird von der Tätigkeit der weißen Schwestern gemeldet! Wie fesselt uns die Gründung der ersten christlichen Araberböcher St. Cyprian und St. Monika! Und die reiche Tätigkeit in Kinderasylen, Hospitälern und Schulen! Die ruft uns zu: Unterstützet die kath. Missionen und laßt ihre Zeitschrift nicht aus eurem Heim verschwinden! Der reich illustrierte erste Teil wird euch selber zur Freude, die Beilage für die Jugend — dies Jahr ein Trauerspiel für die Jugend mit durchwegs männlichen Rollen — vertritt ethische und pädagogische Ziele. —

„**Des Lebens Flut**“, Neue Erzählungen für Volk und Jugend von Konrad RümmeI, 3. und 4. Bändchen, erste und zweite Auflage. VIII und 376 S., VI u. 362 S. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung. Der Verfasser obgenannter Erzählungen ist auf dem Felde der einfachen Volksgeschichte kein Neuling. Seine ersten Sammlungen: „An Gottes Hand“ und „Sonntagsstille“ erschienen in je 6 Bänden; jetzt folgt „Des Lebens Flut“, die nun ebenfalls auf 4 Bände gediehen ist. Das eine der neuen Bücher bringt neue Advents- und Weihnachtsgeschichten, das andere Fastenbilder. Viele Erzählungen haben historischen Einschlag, wie „Der letzte Priester“, „Bate der hl. Jungfrau“, „Die Notbrücke“, „Das Christkindlein von Wettingen“. Daß letztere Erzählung in einer süddeutschen Stadt beginnt und nicht in Wettingen im Nargau, sieht der Leser im Verlaufe der Erzählung, deren kulturhistorischen Hintergrund man gerne mehr vertieft sehen möchte. Die besten Erzählungen sind: „Das Sterbekreuz“, „Das ärmste Kind“, „Ledeum“ und „Im Hinterhaus“, wo arme Leute den noch Ärmern eine Christbescherung bieten wollen. —

„**Herzogin Renata**“, die Mutter Maximilians des Großen von Bayern, von Anna de Crignis-Mentelberg. Mit 16 Bildern. Freiburg 1912, Herder. Der neueste Band der bekannten, nach Inhalt und Ausstattung vortrefflichen Sammlung „**Frauenbilder**“ dürfte für alle Gebildeten, namentlich für alle jene, die für Geschichte und Kulturgeschichte Interesse haben, eine wertvolle Gabe bilden. Aber auch den einfachen Frauen der Arbeiterkreise hat das Buch vieles zu sagen; denn es zeichnet das Lebensbild einer Frau, die auf den Höhen des Lebens als Mutter und als Christin ein Beispiel für alle war. Die Darstellung ist weder trocken noch archaisch salbungsvoll, sondern fesselt durch Einfachheit und Natürlichkeit des Tones und durch Klarheit der Gedanken, so daß man das Buch warm empfehlen muß. —

Der „**Notburga-Kalender**“ 1913 (L. Auer, Donauwörth) wendet sich in der bekannten hübschen Ausstattung nicht allein an weibliche Diensthofen, sondern auch an die Haustöchter. Er trägt in Wort und Bild dazu bei, daß die einfache häusliche Tätigkeit wieder mehr geschätzt wird und erfüllt so eine große soziale Aufgabe. —

Ein hübsches Büchlein, ein Schatzkästlein von Kinderlegenden, Gedichten und herzigen Geschichten für unsere Kleinen ist der **Kinder-Kalender** 1913 (ebenda).

„**Sonnenland**“, Illustrierte Halbmonatsschrift für gebildete Mädchen. Herausgegeben von der Pädagogischen Stiftung Cassianeum. Verlag L. Auer, Donauwörth. Die neuesten Hefte (10, 11, 12) bringen das sinnige Märchen vom Sternjüngferlein von A. Harten. Theodora Knauth erzählt von Franzls Beruf und Isabelle Kaiser bietet eine ihrer bekannten stilgewandten Skizzen. Von den belehrenden Aufsätzen fesselt A. von Godins „Besuch Albaniens und der Albanesen“ vor allem unser Interesse, weil Albanien und Montenegro heute mit dem „ranken Mann am Bosphorus“ im Mittelpunkt des Tagesinteresses stehen. Die Illustrationen sind gut gewählt und vortrefflich wiedergegeben, so daß man der Zeitschrift gerne ein empfehlendes Wort mitgibt. —

Unter den historischen Erzählungen von P. J. Spillmann S. J. ist für uns Schweizer der Roman „**Tapfer und Treu**“, Memoiren eines Offiziers der Schweizergarde Louis XVI. (2 Bände geb., feine Ausgabe M. 7.—, Freiburg, Herdersche Verlagshandlung) wohl der interessanteste. Mit großer Vorliebe hat Spillmann den Heldenkampf der Schweizergarde von Paris verfolgt. Der Held aber und seine Getreuesten ziehen aus den bekannten Mauern der Vaterstadt Zug aus. So ist das Buch so recht eigentlich aus dem Boden der Heimat herausgewachsen und sein Wahlspruch ist die Ueberschrift des Löwendenkmals in Luzern: „*Helvetiorum fidei ac virtuti*, Der Schweizer Treu und Tapferkeit.“ Die Charakterzeichnung ist sicher und klar, die Handlung ungemein spannend, die Darstellung gewandt; in rascher Aufeinanderfolge wechseln ernste und heitere Bilder, so daß die Lektüre dem Volke und der Jugend zulagt. —

Alle Fragen des häuslichen und familiären Lebens, besonders aber Erziehungsfragen auf religiöser Grundlage behandeln die „**Ansprachen für christliche Müttervereine**“ von Dr. Ant. Leinz, Militär-Oberpfarrer. Zweite, verbesserte Auflage. Freiburg 1912, Herdersche Verlagshandlung. Diese Vorträge eignen sich nicht etwa bloß nur für Vortragende, für Fachpädagogen, sondern auch direkt für christliche Mütter zur Lektüre. —

In neuester Zeit ist durch die Uebersetzungsliteratur die neuere englische Literatur uns wieder näher getreten. Die neu erschienene „**Geschichte der englischen Literatur**“ von Dr. Anton Vohr (Joh. Kösel'sche Buchhandlg., Rempten, M. 2.—) wendet der neuesten Literatur des britischen Inselreiches besondere Aufmerksamkeit zu. Die Schilderung der ältern Zeit hebt nur die Höhepunkte heraus, diese aber so klar und sicher, daß man mit wirklichem Interesse der Darstellung folgt. Vom 18. Jahrhundert an wird die literarische Entwicklung einläßlich dargelegt; überall treten die leitenden Ideen, Strömungen und Persönlichkeiten klar hervor. Die Darstellung ist frisch und anregend, die Sprache einfach und doch niemals trocken pedantisch und die Einteilung praktisch und übersichtlich. Das Buch reiht sich der Welte'schen „Geschichte der französischen Literatur“ würdig an. M. S.

* * *

An Jugend und Volk wendet sich ein neues Buch von Dr. Ferdinand R ü e g g, Bischof: „**Das hl. Meßopfer**“ (Benziger & Cie., Einsiedeln). Kurz, klar, verständlich und gemütvoll stellt der hohe Autor die Lehre vom hl. Meßopfer

durch die kirchliche Liturgie dar. Wer sich eine gediegene praktische Meßerklärung wünscht, der greife zu diesem herrlichen Büchlein: es wird ihm eine Quelle des Segens werden.

„**Bedruse an die moderne Jugend**“ nennt Kaplan W. Dederichs sein neues Buch (Benziger & Cie., Einsiedeln), das keine theoretische Buchweisheit bringt, sondern schlicht und wahr in das Leben der Gegenwart einführt und Gehorjam, Keuschheit und Charakterbildung als Sterne im Jugendleben, und Gebet und Sakramente als Tugendmittel darstellt. Es stellt damit der Verflachung unserer Zeit einen Damm entgegen, der in der Sturmflut der modernen Zeit standhält.

Gegen eine wachsende Gefahr unserer Tage, vor der nicht genug gewarnt werden kann, wendet sich das soeben zur Ausgabe gelangte Büchlein „**Moderne Heiratschwindler und ihre Opfer**“. Nach amtlichem Material gesichtet und bearbeitet von Miris. Das Büchlein verdient volle Beachtung und seien namentlich auch die Mütter heranwachsender Mädchen darauf aufmerksam gemacht.

Stimmen aus dem Volksverein. Heft VIII. „**Zur Frage der Kolportage**.“ Von Dr. A. Hättenschwiler. — In richtiger Würdigung des eminenten Einflusses der Volkslektüre — aufbauend wo sie gut, zerstörend wo sie schlecht ist, weist der Verfasser hin auf die zudringliche Propaganda der Schundliteratur. Er erblickt darin einen Damm gegen diesen verheerenden Strom, daß dem nach geistiger Speise verlangenden Volk mit gleichem Eifer Besseres zu billigem Preise geboten wird.

Die zu diesem Zwecke bereits eingeschlagenen Schritte mit Anerkennung erwähnend, appelliert der Verfasser an die kathol. Buchhändler, daß sie sich als bahnbrechende Pioniere edelster Kulturarbeit erweisen mögen.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes und der außerordentlich billige Preis des Heftchens sichert der trefflichen Schrift weiteste Verbreitung.

„**Männerapostolat**“ (Kernfrage der Männerseelsorge). Von Dr. Hermann Sträter, Pfarrer von St. Joseph in Crefeld. Zweite, vermehrte und mit einem Nachwort versehene Auflage, zweifarbiges Druck, Klein-Oktav, Buchon & Berder, Revelaer. Seit Papst Pius gemäß seinem Wahlspruch „Omnia instaurare in Christo“ in eindringlicher Weise durch sein gewiß providentielles Dekret „Sacra tridentina Synodus“ hingewiesen hat auf den eucharistischen Christus als den Mittelpunkt und Urquell des christlichen Lebens, macht sich in der ganzen katholischen Welt ein erfreulicher Aufschwung in der Verehrung und dem Empfange der Eucharistie bemerkbar. Doch mancher Seelsorger seufzt: „Wie gewinne ich denn nun auch die lieben Männer und Jünglinge für meinen eucharistischen Gott?“ Wie zerstreue ich die Vorurteile? Und nicht zuletzt: Wie nehme ich ihnen die Scheu? Denn auch das „starke Geschlecht“ leidet bedauerlicher Weise an mehr oder weniger Menschenfurcht und schon manchen Mann hat — wie P. Bonaventura in der großen Männerversammlung des jüngsten Charitages zu Nürnberg sagte, — das Lächeln des Nachbars, das unheimliche Lächeln

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in
der Buchhandlung Räder & Cie. in Luzern zu beziehen.

um seine ganze Kraft und Energie gebracht. Dr. Sträters nun bereits in zweiter, vermehrter Auflage erschienenenes „Männerapostolat“ gibt da sehr praktische Winke. Es zeigt, wie man die Männerwelt für die wenigstens monatliche Kommunion anregen und erwärmen könnte. Die Ausführungen des Broschürens haben allseitigen Beifall gefunden. Auf dem eucharistischen Kongresse in Wien wurde dasselbe von den hochwürdigen Herren Patres Jos. Hättenschwiller S. J. und Bonaentura O. Praed. für die Männerseelsorge sehr empfohlen. Der letztere Redner machte ebenfalls in der Männerversammlung des Charitastages in Nürnberg empfehlend auf „Männerapostolat“ aufmerksam. Seit dem erstmaligen Erscheinen der Broschüre zu Anfang dieses Jahres haben zahlreiche Pfarrer das Männerapostolat nach der Anweisung Dr. Sträters eingeführt und sind gut dabei gefahren.

Mitteilungen ^{aus} dem Frauenbund

Erster schweizer. katholischer Frauentag.

Es ist ein wahres Wort über die enge Beziehung von Marienkult und Frauenfrage: durch Maria sind der Frau ihre Rechte geworden. Maria ist es, die der Frau auch ihre Pflichten weist. Das sind die beiden Pole, innert denen sich die Lösung der Frauenfrage bewegt. Rechte und Pflichten wollen die katholischen Schweizerfrauen im gottgewollten Sinne aus der Hand dieses hehren Frauenideales entgegennehmen; darum auch wählten sie für ihre erste Tagung den der lb. Gottesmutter besonders geweihten Ort. Wie sehr man in allen Kreisen mit dieser von der Luzerner Delegiertenversammlung getroffenen Anordnung, Einsiedeln zum Festort zu wählen, einverstanden war, bewies der ungeahnt große Zudrang der Kongreß-Teilnehmerinnen. Am Samstag brachten schon die Morgenzüge Scharen von Frauen und weitere folgten im Laufe des Tages, so daß gegen Abend die Quartierfrage eine schwierige geworden war. Für die Nachzügler mußte zur Unterbringung in Massenquartieren geschritten werden; es hatte das Quartierbureau eine Riesenarbeit zu bewältigen, die es in hervorragender Weise löste. Der Sonntag brachte neue Zuzüge und hörte man die Teilnehmerzahl auf annähernd 7000 schätzen. Da sah man die Frau der vornehmen Stände neben der schlichten vom Lande, die jugendlichen Gestalten neben der Greisin. Wohl mag für viele die Wallfahrt das eigentliche Motiv der Reise gewesen sein, während andere in der Tagung den willkommenen Anlaß erblickten, die Bestrebungen, denen längst ihre Tätigkeit gegolten, auf ein festes Fundament zu stellen und das Verständnis dafür hineinzutragen in breite Schichten, damit die Bewegung alle Schweizergaue umspanne. Wiederum andere kamen fragenden Blickes; noch lag die zu betretende Bahn nicht klar vor ihnen; aber sie wollten Aufklärung und Belehrung — und sie sollten sie finden. Die eine und

die andere gehörte hinein in die Tagung, wenn diese sich fruchtbar gestalten sollte.

Delegierten-Versammlung.

Die Kongreßarbeit einleitend, versammelten sich um halb 2 Uhr nachmittags das Zentralkomitee und die Delegierten in der Schulhauskapelle unter dem Vorsitz des von den schweizerischen Bischöfen zum geistlichen Rat des Frauenbundes gewählten Stiftspropst Segesser. Daß schon zu dieser ersten Versammlung 150 Vertreterinnen der verschiedenen Landesgegenden erschienen waren, bot etwas Zuversichtliches, repräsentierten sie doch, als Abgesandte der angeschlossenen Verbände, gewonnenes Land. Nach einem kurzen Segensgebet sprach die Präsidentin, Frau Gutwiller-Meyer, ein herzliches Begrüßungsvort. Es folgte der Bericht über die letzte Delegiertenversammlung durch die Sekretärin, Frä. Segesser, und einige Ergänzungswahlen. Sehr gespannt folgten die Anwesenden dem interessanten Bericht von Frau Hauser-Ammann, der ein Bild entwarf von der Tätigkeit der Kantone seit der letzten Delegierten-Versammlung, den Erfolgen und den Schwierigkeiten. Ueberall hat man sich ungesäumt an die Organisations-Arbeit gemacht. Die verzeichneten Erfolge ermutigen zum Weiterstreiten. Die Arbeit wird aber auch nicht Halt machen vor den mancherlei Hindernissen: das Gute muß erkämpft werden. Die Bewegung ist im Fluß, sie wird unaufhaltsam vorwärts schreiten. Wir sind uns bewußt, daß Tausende auf gemeinsamer Bahn wandern. Bereits hat man da und dort ganz bestimmte Programmpunkte ins Auge gefaßt. Es wurde von einem Heim für strafentlassene Mädchen und von einer kathol. Anstalt für weibliche Epileptische gesprochen. Mögen solche Anregungen in ihrem ersten Wurf auch einem Senfkörnlein gleichen. Die Geschichte lehrt, wie aus kleinen Anfängen Großes entstanden, wenn das Senfkörnlein guten Grund findet und den Himmelstau. — Das Zentralkomitee wird auf das Studium der gefallen Fragen näher eintreten.

Ganz besonders zur Schulung der leitenden Organe dient das prächtige Referat des Vorsitzenden. Der Redner weist zunächst hin auf jene Frauen, die dem Heiland auf seinen Wegen folgten bis hinauf nach Golgatha. Das soll die Gesinnung sein, die auch die heutige Frauenbewegung durchzieht.

Die Tätigkeit des Frauenbundes hat sich zu gliedern in eine *belehrende*, die erst selbst sich ein klares Bild der einzuschlagenden Wege bildet; in eine *ordnende*, die die Arbeit in ein richtiges, ineinandergreifendes Wechselverhältnis bringt, und in eine *vereinigende*, die in der Einigung der Kräfte Großes zu vollbringen vermag. Sie umfaßt die Pflege des religiösen Lebens, soziale Fürsorgearbeit, die Existenzen schafft und bezügliche Bildungsmöglichkeiten, und endlich insbesondere die Ausübung charitativer Werke. —

Freudige Bewegung brachte die Sympathiebekundung seitens der schweizerischen Bischöfe und die telegraphisch übermittelten Segenswünsche des hl. Vaters, die mit einem Huldigungstelegramm erwidert wurden. Vatersegen ruhe auf der Wiege des Frauenbundes! —

Erste öffentliche Hauptversammlung.

Nach Eingang der Extrazüge, die stets neue Gruppen von Kongreßbesucherinnen gebracht hatten, ließ sich bald ermessen, daß schon diese erste Hauptversammlung in zwei Parallelen zu teilen sei, weil das in Aussicht genommene Lokal nicht alle Gäste zu fassen vermöchte. Es stellte diese Anordnung zwar an die Herren Referenten erhöhte Anforderungen, denen sich diese jedoch in zuvorkommender Weise unterzogen. Beide Lokale, Schulhauskapelle und Turnsaal, waren denn auch bis auf den letzten Platz besetzt. Die Referate sollten die Frauen hinweisen auf die Arbeitsgebiete, die ihrer harren.

Manche Frau mag vielleicht aufgehen in ihren engern häuslichen Pflichten, nach dem einstmals geltenden Spruche, die Frau gehört ins Haus; doch wo man ihr sagt: „Draußen hat es Notlagen, die deiner helfenden Hand bedürfen!“ da ist sie ungesäumt zu haben.

Herr Dr. Hättenschwiller sprach über soziale Frauenarbeit. Wir unterscheiden in der Gesellschaft zwei Nationen: Reich und Arm, Gebildete und Ungebildete. Daraus ergeben sich soziale Probleme, für deren Eigenart die Frau Verständnis haben soll und deren Gegensätze sie auszugleichen und zu überbrücken hat. Die Frau der Gegenwart ist mehr für die soziale Arbeit herbeizuziehen, die Erziehung hat in ihr das soziale Denken zu wecken und schon unsere jungen Mädchen sollten soziale Schulung erhalten zu systematischer, nicht bloß zu dilettantischer Mitarbeit. Dem Frauenbund kommt die Aufgabe zu, dieser sozialen Schulung die Wege zu ebnen und dazu wird nicht zuletzt das Vereinsorgan, die „St. Elisabeths-Rosen“, beitragen.

Redner weist dann hin auf die Arbeiterinnenfrage. Der Frauenbund soll fragen nach den Arbeiterinnenverhältnissen, Arbeitszeit, Lokale, Erholungstunden, sittliche Gefahren, er soll auf bezügliche Gesetze einwirken. Die Dienstbotenfrage ist eine brennende, sogar in das Gebiet der Nervenärzte hineingreifende geworden. Sie kann nur durch Gerechtigkeit gelöst werden. Hier Hebung der praktischen Dienstbotenausbildung und daneben auch Festigung der Religiosität, aus der sich das Pflichtbewußtsein ergibt; dort mehr Verständnis für berechnete physische und ethische Bedürfnisse der Dienstboten. Der Referent berührt noch die Heimarbeitsbewegung, deren Enquete so trostlose Lohnverhältnisse der Frauen- und Kinderarbeit ans Licht gefördert hat und Stundenlöhne von 20, 10 und sogar 3 Rappen erwähnt; dann die Bestrebungen der Käuferliga, die dem Ausbeutungssystem entgegentritt. Die Frauen, die ein großes Kontingent der Konsumenten stellen, sollen nicht ihrerseits die Preise unbillig herabdrücken.

Ueber Kranken- und Wöchnerinnenpflege als der eigentlichen Domäne der Frau spricht Prof. Dr. Portmann ein warmes Wort. Wem wäre nicht das Bild der armen Mutter, die um des Trüppleins ihrer hilflosen Kinder willen vorzeitig vom Wochenbett aufsteht und sich den Todeskeim holt, zu Herzen gegangen? Ob nicht auch jene ungenannten Sünden, die die Geburtenziffer herabsetzen, oftmals auf solch traurige Zustände zurückzuführen sind und diesen vergiftenden Theorien Eingang verschaffen? —

Steuert der kath. Frauenbund solcher Notlage, dann hat er Gott und das Volk; Gott, der die Liebe ist und die Liebe will. Was anders soll die Kostiensaat, die die Frauenwelt so dankbar aufnimmt, als daß sie Heldinnen der Liebe zeuge. Die Organisation der Wöchnerinnenpflege — und zwar für Arme eine unentgeltliche — sei die Sorge des Frauenbundes; zu diesem Zweck Unterstützung der von Regens Meyer sel. ins Leben gerufenen Organisation der St. Annaschwestern, dieser geschulten, hingebenden Pflegerinnen; Zuwendung neuer Kräfte, damit die vielen eingehenden Gesuche Berücksichtigung finden können.

Beide Referate fanden ungeteilten Beifall. In manchem Auge schimmerte es hell; die Worte hatten die zartesten Seiten des Frauenherzens berührt und da und dort hörte man die Aeußerung: „Jetzt verstehen wir die Bedeutung des Frauenbundes!“

Vor den Altären.

Das ist es, was die christliche Frauenbewegung vor derjenigen der modernen Frauenrechtlerinnen in hohem Grade unterscheidet und auszeichnet: daß sie ihren Ursprung und ihr Endziel in der Religion findet. Die christliche Frau, ihrer Ohnmacht und Schwäche sich bewußt, greift zu den Waffen des Gebetes und erlangt in dem, der sie stärkt, jenen Heldenmut im Leiden und Dulden und in den Liebesopfern, mit denen sie den starken Mann überragt. Maria und Martha vor dem Herrn — dieses sinnige Bild der Festkarte — war die Signatur der ganzen Tagung.

Dieneilen in den Versammlungslokalen die großen Aufgaben des Frauenbundes erwogen wurden, hatte sich bereits eine große Zahl der zum Feste erschienenen Frauen in die Kirche begeben. Vor der Gnadenkapelle knieten sie, andere wanderten betend zu den Kreuzweg-Stationen und viele hatten sich bereits schon auch zu den Beichtstühlen gedrängt. Stundenlang harrten die Betenden aus und wurden nicht müde, mit dem Herrn Zwiegespräche zu halten. Inzwischen war der Mond aufgestiegen über dem Festort. Drinnen aber in Marias Tempel flammten unzählige Lichter auf. Eine feierliche Segensandacht bildete den würdigen Schluß des ersten Tages. Von der Empore tönte ein weisevoller Männergesang, wie nur das Kloster Einsiedeln ihn bieten kann. Was uns dem Himmel näher bringt, das ist Poesie; die Prosa des Alltagslebens geht darin auf. Des ihr vielleicht einst hier angetrauten Gatten mag manche Frau und manche Mutter des lieben Kindes daheim fürbittend gedacht haben, daß Gott sie alle nehme in treue Hut.

Die Halle der Kirche hatte sich allmählich entleert; draußen hatte der Abend seine Schatten gesenkt. Als sollte das Bild der Klosterkirche allen unauslöschlich ins Herz gezeichnet sein, so leuchtete jetzt die Fassade auf in brennendem Rot. „Ein Bild ist mir ins Herz gegraben, ein Bild so schön und wundermild!“

Ehe der Morgen über die Berge kam, zogen die Frauen schon wieder hinauf zur Kirche. Es war ein endloser Zug zu den Gnadenquellen im Beichtstuhl und an der Kommunionbank. Wer auch für der Seele Feierstunden des heimatlichen Kirchleins Stille liebt, der mußte sich doch auch wiederum wunderbar gehoben fühlen durch dieses große gemeinsame Credo und durch den Gedanken an den reichen Gnadenborn, der alle sättigt und sich nimmer erschöpft.

Kaum waren die letzten herangetreten, als von den Klostertürmen der Glocken Chor den Beginn des Festgottesdienstes verkündete. Der bekannte Kanzelredner, Msgr. Kanonikus Meyenberg betrat die Kanzel. Die Gabe der Rede ist eine großartige Himmelspende, wo sie, schöpfend aus den heiligen Geheimnissen, die innersten Saiten der Menschenseele berührt. Als jenes zündende Fortitudo an die Frauen appellierte, da mußten diese innerlich wachsen und das Gelöbnis machen, sich zu erheben zu jener Starkmut des Geistes, die nicht zerschellt an den im häuslichen Zusammenleben sich bietenden Schwierigkeiten; mit Hochsinnigkeit und Großzügigkeit heranzutreten an die harrenden öffentlichen Aufgaben und — während die Feuerherde der Begeisterung und der liebevollen Hingabe — den Elenden, den Verlorenen und Gefallenen die rettende Hand zu bieten; die Stimme zu erheben gegen die Schäden der Zeit; aus den sakramentalen Gnaden schöpfend, zu vertrauen auf eigene Kraft, aber auch auf die der andern, sich verbindend zu großzügigem Zusammenwirken; auszuharren im Dulden und Leiden, diese nach dem Jakobusbrief betrachtend „als eine geradezu vollkommene Freude“. Abschließend weist der Prediger hin auf die Werte der Fortitudo an Christus, an dem großen Weibe unter dem Kreuze und an dem Tagesheiligen Mauritius. Bedurfte es da noch des Mahnwortes, diese hohen Betrachtungen fortzusetzen, als auf dem Altar des Märtyrerkönigs Opfertod gefeiert wurde. Weihevollen Gesänge einer Gruben'schen Männerchormesse begleiteten die Feier. Das war hohe Festtagspeise. Ein tausendstimmiger Dank im „Großer Gott, wir loben Dich“ bildete den Schlußakkord.

Zweite öffentliche Versammlung.

Auch für die Nachmittagsversammlungen mußten drei Parallelabteilungen vorgesehen werden; die Kongreßbesucher französischer Zunge tagten in der Studentenskapelle, diejenigen deutscher Zunge im Studentenhof und im Fürstensaal. Es war gesorgt, daß jedermann zu seinem Rechte kam. Im Fürstensaal begrüßte die Präsidentin, Frau Guéwiller, die gedrängte Menge mit einem sympathischen, von religiösem Geiste getragenen Worte, worauf ein von Frl. Müller aus Basel pathetisch vorgetragener Prolog „Auf das Frauenherz“ folgte. Frl. Hänggi aus Solothurn führte durch ein orientierendes Referat die Versammelten in den Zweck und die Ziele des Frauenbundes ein, einige Paragraphen der Statuten erläuternd und erweiternd; sie verriet die erfahrene Praktikerin auf dem Gebiete sozialer und charitativer Tätigkeit. Großer Beifall wurde ihr zuteil, ebenso Herrn

Dr. Joos, der die Frauen auf ein den meisten noch fremdes Gebiet führte. Im eigenen und im Interesse jener, denen die Frau ihre Fürsorge zuzuwenden hat, tut es dringend not, daß sie sich in den ihre rechtliche Stellung berührenden Fragen auskennen würde. Es dürfte sich empfehlen, einer bezüglichen Schulung der Frauen den Weg zu bahnen, sei es in weiblichen Fortbildungskursen oder durch Vorträge in den Frauenbundssektionen oder durch bezügliche Abhandlungen im Vereinsorgan. Ein Beitrag und zugleich eine Anregung dazu hat der Referent im Fürstensaal geleistet. Dasselbe ward auch der Versammlung im Studentenhof, wo Herr Dr. Pestalozzi präsiidierte, durch Hrn. Ems aus Freiburg geboten.

Schlußversammlung.

Noch einmal scharten sich die Frauen in den weiten Hallen der Stiftskirche, die sich während den Kongreßtagen mehrmals als zu klein erwies. Die Orgel intonierte die schlichte Weise des alten schönen Liedes „Es blüht der Blumen eine“. Wer da singen konnte, stimmte ein; es war wie Kindersprache an die Mutter aller. Ein hohes Wort über Charitas und Uebernatürlichkeit sprach Hhr. Stadtpfarrer Weiß aus Zug. Charitas zielt auf die Seele des Hilfsbedürftigen, darin bewährt und bestätigt sie die Uebernatürlichkeit ihres Wesens. Des Menschen altes Erbe ist der Schmerz. Die Sünde hat ihn gebracht, nachdem der Mensch selber es war, der die Harmonie im Schöpfungsplan gestört. Die Charitas kann das Leid nicht tilgen, aber erklären und die Geprüften hinführen zur göttlichen, menschengewordenen Charitas, die selber hinabstieg in die Tiefe menschlichen Elendes und die in opfernder Liebe am Kreuze den Fluch des Leidens — die Sünde — überwand. Seit jenem Tag ist dem Leiden der Stachel benommen. Der leidende Christ weiß, daß er den königlichen Weg des Kreuzes geht. Wenn die Charitas vor allem auf die Seele geht, so tut sie es, weil sie in dieser das Gebilde der ewigen Gottheit erkennt, den Hauch des Dreieinigen. Um des Erlösers Blutpreis willen wagt sie alles und wendet sich vor allem den Gemiedenen und den Geächteten zu; selbst im Idioten ahnt sie die Seele, das Ebenbild Gottes. Sie setzt ihr Herzblut ein. Eine Charitas, die nicht opfern und die nicht leiden will, hat das Anrecht auf ihren Namen verloren. Opferfreudige Charitas kann noch heute die Welt für Gott erobern.

Noch sprach ein letztes Wort P. Rösler aus Oesterreich, eine Autorität auf dem Gebiete der Frauenfrage, über „Die Frau einst und jetzt“. Er vergleicht das in der Gottesmutter verkörperte Ideal der Frau mit der Sonne, deren Strahlen da sind: Glaube, Reinheit, Gottesliebe, Barmherzigkeit und Frohmüt. Dort wo christliche Frauen wohnten, haben diese Strahlen allezeit die Schatten gehoben. Auch vor der christlichen Frau der Gegenwart müssen die Wolken weichen, die unsere Zeit heraufbeschworen: der Unglaube, die Unsitlichkeit und die ehelichen Zernwürnisse.

Die machtvollen Töne der Orgel, die nun durch die hl. Hallen wogten, waren wie ein Ausklingen welhevoller Feststunden in heiligen Regungen

der Tausenden von Frauenherzen. Wie hätte man die große Frauengemeinde würdiger abschließen können als mit Marias Lobgesang: „Hoch preiset meine Seele den Herrn . . . denn er hat herabgesehen auf seine Magd.“ Ein großer Ruf zur Heilsmitwirkung ist auch an die katholischen Frauen ergangen; mögen sie alle antworten mit einem opferwilligen „Fiat“! —



Frauenberuf.

(Schluß.)

Am Schlusse seiner schlagenden, überzeugenden Darlegungen zeigt Mausbach, wie die vom Christentume gepredigte übernatürliche Liebe — im Gegensatz zu der vom Materialismus proklamierten ausschließlich sinnlichen Geschlechtsliebe — einzig das Dasein beherrschen, die Seele ausfüllen, die Sittlichkeit veredeln und steigern kann. Die Liebe zu Gott und zu Christus bleibt auch für die heutige Menschheit die „große“, die lebenspendende Liebe; sie überbrückt alle Gegensätze, überdauert alle Wandlungen des Geschickes; sie sichert der Seele ihre Freiheit und Persönlichkeit, ohne ihr den Trost irdischer Liebe zu verwehren. Diese übernatürliche Liebe bietet auch denjenigen Frauen, deren Hoffnung auf irdische Liebe getäuscht wird, einen großen Lebensinhalt, der Freude und sittlichen Mut aufrechterhält und sie vor dem erstickenden Gedanken rettet, nun „um das Leben betrogen zu sein“. — Welche Wohltat ist es für die Menschheit, daß es unzählige Seelen, vor allem Frauenseelen gibt, die sich in dieser übernatürlichen, aus dem Geiste geborenen Liebe des verlassenen Kindes, des wildfremden Armen, des ekelerregenden Kranken, des verachteten und verstoßenen Sünders mit hingebender Güte und Zärtlichkeit annehmen! — „Auf der andern Seite gestattet und segnet diese Liebe den ehelichen Geschlechts- und Liebesbund. Auch die Kirche spricht von dem großen Mystrium der Ehe. Sie sichert die persönliche Freiheit des Jawortes, fördert die seelische Tiefe und Würde der ehelichen Neigung. In dem natürlichen Vollzuge der Ehe sieht sie keine Sünde, sondern eine „Pflicht“ der Gatten. . . Die katholische Betonung der Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe ist, wie wir hörten, ein konsequenter Standpunkt; es ist auch der einzige, bei dem die Reinheit der Ehe, die Weihe und Schönheit des Familienlebens, die gleiche Würde und Berechtigung der Frau gewahrt

bleibt. — Jene übernatürliche Liebe ermöglicht ein Maß von Treue und Geduld, wie es eine solche Ehe fordert. Die schweren Opfer und Entbehrungen verheirateter Frauen müssen oft unser Mitleid erregen und dem irdischen Gefühle unerträglich erscheinen. Die gottvertrauende Dulderin trägt aber in sich die Gewißheit, nicht unterzugehen, sondern durch Kreuz zum Lichte emporzusteigen. Sie enthüllt auch der Welt eine Seelengröße, die herrlicher ist als Festesfreude, eine sittliche Schönheit, die neben der Opferliebe der Braut Christi am meisten dazu beigetragen hat, das Vorurteil von der sittlichen Kraftlosigkeit der Frau zu widerlegen. — Jene Liebe vergoldet mit ihrem Lichte die kleinen Sorgen und Wechselfälle der glücklichen Ehe, die ermüdende Alltäglichkeit des Beisammenseins, die Ebbe und Flut der Gemütsstimmungen. In tausend und aber-tausend christlichen Familien verwirklicht sie ein Ideal der Ehe und Liebe, das weit schöner und segensvoller ist als das der neuen Lebensanbeter. — Jene Liebe gießt endlich den milden Schimmer der Tröstung auch in die Einsamkeit dessen, dem der Tod die „schicksalbestimmende Liebe“ geraubt hat; sie gibt der Bestimmung der Gatten für einander eine ernstere und tiefere Bedeutung, indem sie eine lebendige und fruchtbare Seeleneinheit über das Grab hinaus aufweist und ein verklärtes Wiedersehen im Jenseits hoffen läßt.“ (Seite 85.)

Den dritten Teil der Schrift Mausbachs bildet ein Aufsatz über „Pietätspflicht und freie Berufswahl im Frauenleben“. Auf Grund der kirchlichen Moral und Gesetzgebung zeigt hier der Verfasser, daß das Kind seinen Eltern gegenüber zeitlebens zur Ehrfurcht und Liebe verpflichtet ist, daß dagegen die Gehorsamspflicht — so sehr sie in allen auf die Erziehung und das häusliche Reglement bezüglichen Fragen strenge aufrecht-erhalten werden muß — bei der Berufswahl nicht durchaus und in allen Fällen als feststehend betrachtet werden kann. Die katholische Moral bestimmt im wesentlichen: 1. Ein Befehlsrecht bezüglich der Wahl zwischen Ehe und Jungfräulichkeit haben die Eltern nicht. Die Nötigung, auf die Ehe zu verzichten, wäre in vielen Fällen eine direkte Gefährdung der Sittlichkeit, die Nötigung zur Heirat eine Versperrung des Weges zur Vollkommenheit (Ordensstand). 2. Es liegt an sich nicht im Bereiche der elterlichen Gewalt, die Kinder, wenn sie heiraten wollen, zur Ehe mit einer bestimmten Person zu

verpflichten. Denn die Ehe begründet eine lebenslängliche gegenseitige Abhängigkeit der Gatten, ein Joch, das nur durch freie Wahl übernommen werden kann. Auch ist es die Liebe, welche den wirklichen Adel des ehelichen Lebens bildet. — Wenn jedoch die Eltern nicht einfach befehlen können, so können sie doch Gründe geltend machen, die das Kind zur Nachgiebigkeit verpflichten, falls ihr Gewicht überwiegend ist und nicht etwa durch die Gegengründe, welche für den Standpunkt des Kindes sprechen, entkräftet werden. — 3. Wenn die Kinder nach eigenem Entschluß einen Lebensgefährten wählen, so fordert es die Ehrfurcht gegen die Eltern sowie die christliche Klugheit, daß sie vor dem Verlöbniß den Rat der Eltern einholen und diesen Rat in ernster und besonnener Weise zu Herzen nehmen; zu einfachem Verbote aber sind die Eltern nicht berechtigt.

Auch in denjenigen Fällen, wo Anlage und innerer Drang auf einen nützlichen und erreichbaren Beruf außer der Ehe oder dem Ordensstande hinweisen, hat die erwachsene Tochter das Recht, sich diesem Berufe zu widmen. Sie würde dieses Streben nur dann der Pietätsrücksicht auf ihre Eltern opfern müssen (wie die zum Kloster Berufene), wenn ihre Mühewaltung im Hause notwendig wäre, um drückende Not fernzuhalten. — Der Drang nach einem wahren und dauernden Lebensinhalte ist auch beim Mädchen sittlich berechtigt. Die methodische Fernehaltung der Mädchen von ernsterem Denken, die Verzettlung schöner Jugendjahre in Puz und Aeüßerlichkeit, die Gewöhnung an ein völlig berufloses Dahinleben entspricht nicht dem sittlichen Ernste des Lebens. — Erfahrung und Seelenkunde zeigen allerdings, daß der Beruf der meisten weiblichen Wesen auf Ehe und Mutterschaft gerichtet ist. Die Eltern haben recht, wenn sie zunächst diesen Beruf bei ihrer Tochter voraussetzen und nicht jeder in die Ferne schweifenden Laune nachgeben; sie werden dies mit um so größerem Erfolge tun, je mehr sie ihr den Ernst und die Schönheit des Hausfrauenberufes nahebringen und zugleich ihren erwachenden geistigen Bedürfnissen gesunden Spielraum gewähren.

Daneben gibt es jedoch Begabungen, die auf ein weltliches Arbeitsgebiet außerhalb des Hauses hinweisen. Auch unter den Frauen gibt es Talente so reich und bestimmt, daß es eine Verschwendung der Gottesgabe bedeutete, wollte man sie von diesem eigentlichen Schaffensgebiete fernhalten, daß es eine sittliche Ge-

fährdung bedeutete, wollte man ihre ausgesprochene und mächtige Neigung unter fremdes Joch zwingen. Abstrakte Geistestätigkeit, reine Kunst und Wissenschaft mögen seltener auf Frauen diese starke Anziehung ausüben; der mütterliche Zug, der so tief im weiblichen Geschlechte wurzelt, weist in der Regel auf solche Berufsarbeit hin, bei der das Erkennen und Erfinden, das Lehren und Bilden unmittelbar mit dem Erziehen und Pflegen, dem Helfen und Trösten verbunden ist. Wer bezweifelt heute im Ernste, daß es im Sinne der Vorsehung liegt, wenn sich weibliche Kräfte in dieser Weise der Erziehung der Jugend, der Rettung der Gefährdeten, der Pflege der Kranken widmen, wenn sich kundige und hilfsbereite Hände den Tausenden entgegenstrecken, die im Kampfe des modernen Lebens zugrunde gehen? Der rechte Geist für die Standeswahl ist der Geist der Gottes- und Nächstenliebe, nicht die bloße Nützlichkeit oder Leidenschaft. Gerade jener Geist muß aber heute dazu treiben, Samariterdienste an der leidenden Menschheit zu üben. Wie christlich gesinnte Mütter nicht zweifeln an dem echten, bewährten Berufe einzelner ihrer Kinder zum Ordensstande, so sollen sie auch nicht daran zweifeln, daß Gottes Wille und Ruf auch gewisse weltliche Frauen an bedrohte Stellen sendet, zumal an solche, welche Ordensfrauen unzugänglich sind. (Seite 110 u. 111.)

Wir wollten nicht unterlassen, diese wenigen Gedankengänge aus der Schrift von Mausbach herauszuheben, um den Leserinnen der „St. Elisabeths-Rosen“ einen Einblick in den reichen, kostbaren Inhalt derselben zu geben. Die Lektüre dieser Schrift bietet eine Fülle der schätzbarsten Belehrungen über eine Zeitfrage, welche jeder gebildeten Frau und Jungfrau ernstlich am Herzen liegen muß.

Kadhus, Marbach.

Dr. J. Bedt, Professor.



Vereinsnachrichten.

— **Kongreß der Petrus Claver-Sodalität in Einsiedeln, 27. und 28. Aug.** Unter den Kongressen, die sich dieses Jahr zu einem schönen Kranze reihen, nimmt auch derjenige der Petrus Claver-Sodalität eine hervorragende Stellung ein. Nach warmer Empfehlung dieses eminent segensreichen Werkes seitens des Referenten wurde die Gründung mehrerer neuer Abgabestellen beschlossen und eine stattliche Zahl neuer Förderer und Förderinnen gewonnen.

Es wird eindringlich auch an die Jugend appelliert, daß sie durch Sammeln von Marken sich an dem Liebeswerke beteilige; ebenso an gut-situierte, von Arbeit wenig belastete Damen, die ihre Kräfte und ihre Zeit in dem Dienst der Heidenmission so verdienstlich verwenden könnten.

— Dem Frauentag in Einsiedeln reihte sich die **Delegiertenversammlung des kath. Volksvereins** an, die am 23. und 24. Sept. in Schwyz tagte. Auch hier kam der Frauenbund zur Sprache und referierte Herr Reg.-Rat von Matt über die gegenseitigen Beziehungen von Volksverein und Frauenbund. — Eine Preßstimme äußert sich: „Man muß sich wirklich fragen, wie es überhaupt kommen konnte, daß der kath. Frauenbund nicht schon vor Jahrzehnten, sondern erst jetzt ins Leben gerufen wurde.“ —

— **Dienstbotenschule Bremgarten.** (Eing.) Den 26. September fand das Examen an der Dienstbotenschule Bremgarten statt. Damit war der 9. Kurs beendet, 16 Töchter nahmen daran teil. Es war eine Freude zuzuhören, wie sie in allen Gebieten der Haushaltung Bescheid wußten, angefangen beim Kochen bis zur Kranken- und Kinderpflege. Eine Anzahl sauber und exakt verfertigter Arbeiten bewies, daß die Töchter auch praktisch für den Haushalt vorbereitet werden.

Aber nicht nur in dieser Beziehung hat die Dienstbotenschule ihre Aufgabe voll erfüllt. Sie hat den Töchtern auch das richtige Verständnis für den Dienstbotenstand eingepflanzt; 13 Töchter treten in nächster Zeit Stellen an. Das ist gewiß viel erreicht in einer Zeit, wo niemand mehr dienen will. Mögen auch von diesen 13 Töchtern erfreuliche Urteile eintreffen, wie von vielen ihrer Vorgängerinnen. — Das Interesse für die interkantonale Dienstbotenschule gewinnt immer weitere Kreise. Bereits ist der nächste Kurs besetzt.

Aus der Frauenwelt.

— Die **Generalversammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine** fand am 5. und 6. Oktober in Luzern statt. Er beschäftigte sich u. a. mit der „Wirtshausreform“ und behandelte die Fragen: „Warum ist sie nötig?“ und „Wie soll sie sich gestalten?“

— Anlässlich des **Eucharistischen Kongresses in Wien** tagte auch eine Frauenorganisation unter Vorsitz des vom hl. Vater bestellten Delegierten, Herrn Professor Speiser aus Freiburg, die die hl. Eucharistie als Kraftquelle für Frauentugend feierte. „Die Frau“, so sagte eine Rednerin, „tritt als Gattin, Mutter, Tochter und Schwester vor uns. Sie muß eine starke Frau sein, und das wird und bleibt sie allein durch die tiefe Verehrung des eucharistischen Heilandes, durch den beständigen Verkehr mit ihm. Geduldiger, liebevoller und fröhlicher soll die Frau sein, wenn sie vom Hause oder gar vom Tische des Herrn kommt, damit schon dadurch ihr Gatte und die übrigen Angehörigen zum eucharistischen Heiland hingezogen werden. Zum öfteren Empfang der hl. Kommunion soll die Frau durch ihr gutes Beispiel auffordern.“

— Das **Institut Baldegg** macht sich um die Ausbildung der weiblichen Jugend sehr verdient. Raum hat der in den weiten lichten Räumen des neuen Institutsgebäudes sich abwickelnde Arbeitslehrerinnenkurs in einer den heutigen Ansprüchen an die Berufsbildung bestens genügenden Prüfung ihren Abschluß gefunden, so macht sich die treffliche Lehranstalt an einen Kurs für Haushaltungslehrerinnen. —

Unsere Frauenklöster verstehen die Forderungen der Zeit und sind bemüht, diesen Genüge zu leisten.“

Briefkasten der Redaktion.

Verschiedene Vereinsnachrichten müssen wegen Raummangel heute nochmals zurückgelegt werden. Nach Abwicklung der aktuellen Festberichte werden aber die Spalten wiederum gerne allen Vereinsnachrichten zur Verfügung gestellt. Mögen unsere Sektionen des Frauenbundes recht fleißig korrespondieren!

Berichtigung.

In letzter Nummer hat sich ein fataler Irrtum eingeschlichen. Seite 293 soll es heißen: Jahresbericht der Sektion **Wohlfahrt** statt Sektion **Sursee**. Der Jahresbericht der letzteren figuriert in No. 7 des laufenden Jahrgangs und enthält erfreuliche Mitteilungen über das Gedeihen sämtlicher Unternehmungen, so auch der verschiedenen hauswirtschaftlichen Kurse. Es erfreuen sich dieselben einer steten guten Frequenz. Es mögen solche Tatsachen auch andere Sektionen ermutigen, nächsten Winter an solche Veranstaltungen heranzutreten. Die rührige Präsidentin, Fräulein Johanna Walther, ist jedenfalls gerne bereit, Auskunft zu erteilen, in welcher Weise der Verein vorgeht, um diese schönen Resultate zu erzielen. —

Insertions-Preise:

25 Cts. per Nonpareille-Zeile;
bei unveränderter Wiederholung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen
und mehrern Wiederholungen
Extra-Rabatt. Stellengesuche
20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Karl!

Schul-Hosen

für Knaben von 6—17 Jahren. Ausserst solide Arbeit (keine Fabrikware) aus starkem, schönem, dunkelbraunem Schweizertuch oder echtem englischem braunem Manchester-Sammet. Die Hosen sind gefüttert und mit Resten versehen.

Gerade Kniehosen				Pumphosen mit Stulpen			
Nr.	Gurtweite	Nahtlänge	Preis	Nr.	Gurtweite	Nahtlänge	Preis
d 1	62 cm	25 cm	Fr. 5.35	s 1	62 cm	27 cm	Fr. 5.75
d 2	64 "	28 "	" 5.80	s 2	64 "	29 "	" 6.20
d 3	66 "	31 "	" 6.2	s 3	66 "	33 "	" 6.65
d 4	68 "	36 "	" 6.70	s 4	68 "	38 "	" 7.10
d 5	72 "	41 "	" 7.15	s 5	72 "	42 "	" 7.55
d 6	76 "	45 "	" 7.60	s 6	76 "	45 "	" 8.—

Nahtlänge zwischen den Beinen gemessen, bei den Pumphosen nur bis zur Stulpe (Kniebrisi). Für andere Hosen bitte Gurtweite und Nahtlänge angeben. Nichtpassendes wird umgetauscht.

Versand umgehend gegen Nachnahme mit Portozuschlag.

J. Mettler, R. 10, Locarno.

LEIDBILDCHEN liefern billigst **Räber & Cie., Luzern.**

Laumanns Brot der Engel von Tapphorn

(in 100.000 Exemplaren verbreitet), ein gediegenes Gebetbuch für jedermann!

Seit 50 Jahren bestehend, gewinnt stets **neue Freunde!** 7 nach Format u. Ausstattung verschied. Ausgaben! 100 verschiedene Einbände! 1 Mark und teurer.

**Das gute bewährte Alte !!
im neuen Gewande !!**
Illust. Prospekte gratis!
Überall erhältlich.

**A. Laumann'sche Buchhandlung
Dülmen**

Verleger des hl. Apostol. Stuhles.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Gebrüder Ackermann, Entlebuch

— Tuchfabrikation —

Man achte genau auf diese Adresse

senden auf Verlangen Muster von schönen, ganz- und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider. Bei Einsendung von Wollsachen billige Fabrikationspreise.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Leinz, Dr. A., Ansprachen für christliche Müttervereine. Zweite, verbesserte Auflage. 8°. (VIII u. 236 S.) M 2.80; geb. in Leinw. M 3.60

Diese 36 religiösen Vorträge behandeln so ziemlich alle Fragen des häuslichen und familiären Lebens, ganz besonders aber Erziehungsfragen. Sie eignen sich nicht nur als Vorbereitungsbuch für Vortragende, sondern auch direkt zur Lektüre für christliche Mütter.

Es erscheint:

Ein Album mit 14 Bildern [vom Eucharistischen Kongress in Wien.]

Diese Bilder sind die einzigen, welche die Farbenpracht der Prozession vom 15. September naturgetreu wiedergeben.

Preise: 1 Stück Fr. 1.50; 6 Stück Fr. 8.—; 10 Stück Fr. 12.—; 25 Stück Fr. 27.—; 50 und mehr Stück à Fr. 1.— inkl. Frankozusendung bei vorheriger Einsendung des Betrages auf Postchek IX 999. Bei Nachnahmesendung unter Portozuschlag.

Der Versand beginnt Ende Oktober und zwar in der Reihenfolge der eingehenden Bestellungen. Die Voreinsendung des Betrages ist zu empfehlen, weil die Spedition eine raschere ist.

Versandstelle für die Schweiz:

A. Zünd-Bischof, religiöse Kunsthandlung, St. Gallen.

Tuchfabrik Entlebuch **Birrer, Zemp & Cie.** S 4054 Q₃

empfehlen sich für die Fabrikation von soliden, hübschen, halb- und ganzwollenen Herren- und Frauen-Aleiderstoffen Bett- und Pferdedecken, Strumpfgarne.

Zur Fabrikation oder gegen Austausch wird Schafwolle oder Wollfäden (Abfälle von woll. Tuch- oder Strickfäden) entgegengenommen.

Muster, Lohnzettel und Preisliste franko zu Diensten.
Es genügt die Adresse: Tuchfabrik Entlebuch.

Verwendet bei der Zubereitung der Speisen

MAIZENA

Dieses Maismehl ist in stets gleichmässig guter Beschaffenheit nur in den bekannten gelben Paketen erhältlich.

Kirchenkerzen Wachsrödel

vorrätig bei

Räber & Cie., Luzern.

Couverts mit Firma

liefern

Räber & Cie., Luzern.

Soeben erschienen:

Herzogin Renata die Mutter Maximilians des Grossen von Bayern

Von **Anna de Crignis-Mentelberg**

Mit 16 Bildern. 8° (XVI u. 138 S.) M 2.40; geb. in Leinwand M 3.—.

(Gehört zur Sammlung „Frauenbilder“.)

Dieses Lebensbild der gottesfürchtigen u. klugen Fürstin wird auf jede gebildete Frau tiefen Eindruck machen. Herzogin Renatas († 1602) Seelenadel, Stärke, Frömmigkeit u. Klugheit strahlen aus dem geschichtlich treu u. anregend geschriebenen Buche plastisch wider.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Kaufen Sie

Lose

der Geldlotterie f. d. Schulhausbau Airolo (eine durch Bergsturz und Feuersbrünste schwer heimgesuchte Gemeinde), äusserst günstige Gewinnchancen. Wer Glück haben will, grosse Summen Bargeld zu gewinnen, benütze diese seltene Gelegenheit. Bartreffer von Fr. 20,000, 5000, 3000, 2000, 1000 u. s. w.

Ziehung verschoben auf 14. Dezember.

Versand der Lose à Fr. 1.— (auf 10 ein Gratislos) gegen Nachnahme durch die

Los-Zentralstelle in Airolo
Postplatz No. 72.



GESUCHT
werden überall Leute, die sich
in ihrer freien Zeit mit dem
Verkaufe von Kaffee und Tee
in Bekanntenkreisen befassen
können. Bester Nebenver-
dienst für Frauen u. Männer.
E. H. Schacke, Basel 3.

Rheumatismus.

Wer keine Heilung findet

gegen Gicht, Reizen, Glieder-
weh und Gelenkrheumatismus,
kann Hilfe finden durch Bühlers
selbsterfundenes, 1000 fach erprobtes
Natur-Heilmittel und in wenigen
Tagen vollständige Befreiung von
seinen qualvollen Schmerzen. Dieses
Mittel, Bühleröl, gefehlich geschützt,
+ Nr. 28076, ist zu haben in der
Josef-Apotheke von Dr. Alh-
linger, Zürich-Industriequartier.
— Verlangen Sie Prospekte und
Zeugnisse, die gratis versendet
werden. (Za 3823 g)

Kirchen- Paramente

In reichster Auswahl
empfehlen
Räber & Cie., Luzern.

Im Verlag von **Räber & Cie., Luzern**
ist zu beziehen:

Im Sonnenschein

Ausgewählte Skizzen von
M. Schnyder, Feuilleton-Redakteur.
405 Seiten. In Original-Einband Fr. 5. —.

„Hundert wildi Schoss“

vom Ziböry. :: Brosch. Fr. 2. —, geb. Fr. 3. —.

Erzählungen für Jedermann:

Gertrud von Wart. Erzählung von
Sylvia.

79 S. Brosch. 80 Cts., 80 Pfg., geb. Fr. 1.25, M. 1.25.

Der Traum des Madonnenmalers. ✎

Klostertsuppe. ✎ **Geheilte Argwohn.**

3 Erzählungen von Sylvia in einem Bändchen.
148 S. Brosch. Fr. 1.75, M. 1.60, geb. Fr. 2.95, M. 2.50.

Sylvia, Die Tochter Erlachs.

Elegant gebunden Fr. 2.50.

Diese tiefempfundenen Erzählungen, die auch die Aner-
kennung des bekannten Literaten P. Maurus Carnot ge-
funden haben, empfehlen sich zufolge ihres unterhalten-
den und erbaulichen Inhalts zur Lektüre für Jedermann.

Singer's hygienis. Zwieback

ist für Kinder, Kranke,
Magenleidende und Ge-
nesende ein unübertrof-
fenes, wohlbekömmliches
und leichtverdauliches
Nahrungsmittel. . . Auch
als Beigabe zu Kaffee,
Thee und Chocolate mun-
det derselbe vortrefflich,
weshalb er in keinem
Haushalte fehlen sollte. .
Wo kein Depot, direkter
Versand ab Fabrik. . . .
Schweiz. Bretzel- & Zwie-
backfabrik Ch. Singer,
Basel

Verehrerinnen des göttlich.
Herzens, die Ordensberuf ha-
ben und sich der Erziehung
arm. Kinder u. d. Mission im
Inl. od. Ausl. widmen wollen,
finden Aufnahme bei den
Carmeliterinnen v. göttl. Herzen
Schlieren b. Zürich, Badener-
Str. oder Wien XXI Leopold-
auerstr. 123.

Richter's Ankersteinbaukasten

ein Idealspiel
für Kinder jeden Alters
ist zu beziehen durch
**Räber & Cie.,
Luzern.**

